



S E M P E R



HECTOR BERLIOZ LES TROYENS DIE TROJANER



SEMPEROPER DRESDEN PREMIERE 3. OKTOBER 2017

Partner der Semperoper

VOLKSWAGEN
AKTIENGESELLSCHAFT

Informationen & Karten
0351 4911 705/semperoper.de



Semperoper
Dresden

Semper!

Editorial

1

Wolfgang Rothe,
Kaufmännischer
Geschäftsführer & Intendant
Semperoper Dresden



Editorial

HERZLICH WILLKOMMEN!

Grand opéra – die große französische Oper – sie eröffnet den Premierenreigen auf der großen Bühne am 3. Oktober 2017 mit musikalisch eleganter wie szenisch opulenter Wucht. Mit Hector Berlioz' »Les Troyens/Die Trojaner« betritt der antike Mythos um das hölzerne Pferd, die vergeblichen Kassandrarufer und den Fall Trojas, die Flucht nach Karthago, die Liebe zwischen Dido und Aeneas und ihr abruptes Ende erstmals die Bühne der Semperoper. Das in jeder Hinsicht gewaltige Werk mit seinen einmaligen spätromantischen Klangmalereien erzählt von der Fragilität des Friedens, von den Scheuklappen der Gemütlichkeit und ihren fatalen Folgen und nicht zuletzt in Gestalt der tragischen Heroinnen Cassandre und Didon von der großen Liebe auf der Schlachtbank der Geschichte. Mit »Les Troyens« starten wir unseren diesjährigen inhaltlichen Schwerpunkt, der zu einem zweiten, offenen und reflektierenden Blick auf die Realitäten einladen möchte, und stellen damit gleichzeitig einen vielstimmigen Protagonisten in den Mittelpunkt, der in dieser Saison seinen 200. Geburtstag feiert, den Sächsischen Staatsopernchor. Bereits einige Tage nach der Premiere haben Sie Gelegenheit, gleich zwei Jubiläen feierlich mit einem ganz besonderen Galaabend zu begehen: Der Staatsopernchor singt berühmte Opernchöre im Rahmen des Jubiläumskonzerts. Gleichzeitig feiert die Stiftung zur Förderung der Semperoper mit diesem besonderen Preisträgerkonzert ihr 25-jähriges Bestehen und verleiht hier den diesjährigen Preis dem vielköpfigen Jubilar. Für das engagierte, unermüdliche, verbindliche, äußerst großzügige und weit darüber hinausgehend auch persönliche Engagement der Mitglieder des Kuratoriums der Stiftung, die seit einem Vierteljahrhundert vitaler Teil der Semperoper sind, bedanke ich mich an dieser Stelle ganz herzlich und ebenso persönlich!

In Semper Zwei können Sie bereits am 30. September 2017 die Premiere von Leonard Bernsteins zwischen Musical Comedy des Broadway und Zeitoper changierendem Einakter »Trouble in Tahiti« in der Regie von Manfred Weiß erleben. Ebenso satirisch wie sezierend wird hier von Menschen erzählt, die über materiellem Gewinnstreben ihr persönliches Glück aus den Augen verlieren.

Für Ballettfans tanzt das *Semperoper Ballett* ab 4. September wieder die von Altmeister Kenneth MacMillan choreografierte Geschichte der Manon, deren Verlangen nach Luxus sie in den Abgrund treibt. Die Sächsische Staatskapelle lädt Sie unter anderem zu spannenden Begegnungen mit Bruch und Bruckner unter Chefdirigent Christian Thielemann sowie mit dem diesjährigen Capell-Compositeur Arvo Pärt und dem Capell-Virtuos, dem russischen Pianisten Denis Matsuev, ein.

Für alle, die noch viel mehr Semperoper genießen wollen: Unser hochkarätig besetztes Repertoire hält neben anderen die wunderbaren »Hoffmanns Erzählungen« und ab Oktober auch wieder Richard Strauss' »Salome« für Sie bereit. Wir freuen uns auf Sie!

Partner der Semperoper und der
Staatskapelle Dresden

VOLKSWAGEN
AKTIENGESELLSCHAFT

Kultur beginnt im Herzen jedes Einzelnen.

SEMPEROPER PARTNER

PARTNER DER SEMPEROPER UND
DER SÄCHSISCHEN STAATSKAPELLE DRESDEN
Volkswagen Aktiengesellschaft

PREMIUM PARTNER
A. Lange & Söhne

PROJEKT PARTNER
Sparkassen-Finanzgruppe Sachsen
Ostsächsische Sparkasse Dresden
Sparkassen-Versicherung Sachsen
LBBW Sachsen Bank

JUNGES ENSEMBLE PARTNER
Radeberger Exportbierbrauerei GmbH

JUNGE SZENE PARTNER
Felicitas und Werner-Egerland Stiftung
Prof. Otto Beisheim Stiftung
Euroimmun AG Lübeck/Rennersdorf
BIZ | LAW Rechtsanwälte

SEMPER OPEN AIR PARTNER
Nickel Fenster GmbH & Co. KG
Falkenberg & Kakies GmbH + Co. Immobilien

PARTNER BÜHNENTECHNIK
SBS Bühnentechnik GmbH

PLATIN PARTNER
Ricola AG

SILBER PARTNER
Novaled GmbH

BRONZE PARTNER
KW BAUFINANZIERUNG GmbH
Prüssing & Köll Herrenausstatter
IBH IT-Service GmbH
compact tours GmbH
Unternehmensberatung O.B. e.K.

Werden Sie Partner! Informieren Sie sich bei Andrea Halassy (Sponsoring)
T 0351 49 11 645 F 0351 49 11 646 sponsoring@semperoper.de

Inhalt

SEITE 4 SEMPER SECCO

Eine musiktheatralische Kolumne

SEITE 6 AKTUELLES

Neuigkeiten und Interessantes
aus der Semperoper

SEITE 8 OPERNPREMIERE

»Les Troyens/Die Trojaner«

SEITE 16 PREMIERE SEMPER ZWEI

»Trouble in Tahiti«

SEITE 20 WIEDERAUFNAHME

»Manon«

SEITE 22 TAG DER OFFENEN SEMPEROPER

Ein Blick hinter die Kulissen und ein
»Auftakt!« zur neuen Spielzeit

SEITE 24 JUBILÄUM

200 Jahre Sächsischer Staatsopernchor

SEITE 28 SEMPER SOIREE

Damenwahl!
Ein Abend starker Frauen

SEITE 29 SEMPER BAR

Sizilianische Klänge bei Rotwein

SEITE 32 DRAUFGESCHAUT

»Peter und der Wolf«/
»Jakub Flügelbunt«

SEITE 34 STAATSKAPELLE

1. & 2. Symphoniekonzert,
Klavierrezital Denis Matsuev,
Sonderkonzert am Gründungstag
der Staatskapelle

SEITE 44 KOSMOS OPER

Der Orchesterwart

SEITE 47 RÄTSEL

»Die Entführung aus dem Serail«

SEITE 48 GRÜSSE AUS ...

Shanghai

SEITE 49 REQUISIT AUS REISEN

Augen auf in der Neustadt

SEITE 50 SEMPER! MENSCHEN

Zehn Fragen an
Lydia Steier

SEITE 56 REZENSION EINES GASTES

»Vergessenes Land«



Christa Mayer

Von kriegerischer Auseinandersetzung, vom Untergang ganzer Städte und Völker erzählt Hector Berlioz' Grand opéra »Les Troyens/Die Trojaner«, die am 3. Oktober in der Semperoper Premiere feiert – aber auch von der Liebe, die zwischen Didon, der Königin Karthagos, und Énée, dem Kriegshelden, entbrennt. Für Didon endet die tiefe Leidenschaft mit dem Tod, für ihr Volk bedeutet dies den baldigen Untergang. Christa Mayer interpretiert diese moderne Heldin, die ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen will. Für das Covershooting des ersten Semper!-Magazins der neuen Spielzeit 2017/18 haben wir die sympathische Solistin des Ensembles der Semperoper in die Ruine der Zionskirche gebeten, die 1945 bis auf die Umfassungsmauern ausbrannte. Heute dient die Ruine der Landeshauptstadt Dresden als Lapidarium. Das Tor zu diesem Depot für steinerne Zeugnisse der Geschichte öffnete uns Gerd Pfitzner, dem wir stellvertretend für das Amt für Kultur und Denkmalschutz für die Ermöglichung der Aufnahme herzlich danken.

Manchmal haben die Götter ihre Hand im Spiel. Jeden Sommer nehme ich mir einen Klassiker vor; dieses Jahr war es Vergils »Aeneis«, die ich seit einem halben Jahrhundert nicht mehr gelesen hatte. Kaum beendete ich das Buch, da fragte man mich, ob ich einen Text zu Berlioz' Oper »Les Troyens« schreiben möchte. Ich schickte mich – wie eine fromme römische Matrone – in die göttliche Fügung, Gelegenheit, ein paar hehre Gedanken zu Papier zu bringen.

Vergils vielschichtiges Epos noch im Kopf, fiel mir etwas auf: In einem Opernlibretto sind nur die Worte der jeweiligen Rolle festgehalten; das ganze Spektrum der Emotionen aber entsteht erst durch die Musik und den Gesang. In einem erzählenden Gedicht hingegen schildert der allwissende Erzähler auch feinste Gefühlschwankungen – und dem Erzähler wird seit jeher geglaubt.

In den Szenen mit Dido und Aeneas schaltet sich bei Vergil der Erzähler immer wieder ein. Mehrmals nennt er den Helden »gottesfürchtig« und »pflichtbewusst«. (Nicht gerade Tugenden, die man von einem Opernhelden erwartet.) Vergil veranschaulicht damit Aeneas' unbeirrbar hingabe an die Stadt Rom, die es zu gründen gilt. Konnte es für einen Dichter zu Vergils Lebzeiten ein erhabeneres Thema geben? Im größten Epos der Römer hat Aeneas den göttlichen Auftrag, jene Stadt zu erschaffen, die dereinst die Welt beherrschen sollte. Also musste er in vorteilhaftem Licht erscheinen, als ein bewundernswerter, tugendhafter Held. Will er dem zukünftigen Stadtstaat Rom dienen, bleibt ihm aber auch nichts anderes übrig, als Dido zu verlassen. Aus Pflichtgefühl, nicht aus einer Laune heraus. Damit uns dies einleuchtet, berichtet Vergil, Aeneas habe »durch Trost der Gekränkten Schmerz zu besänftigen versucht und sie vom Gram zu befreien durch Zuspruch«.

Bei Berlioz gibt es keinen Erzähler. Womöglich erscheint Aeneas dadurch als ein ganz anderer Mann. Als er sich aus Karthago davonschleichen will, ohne seiner Geliebten Lebewohl zu sagen, und dabei von Dido ertappt wird, klagt er: »En ma douleur profonde, / Chère Didon, éparg-

semper secco

nez-moi!« (»In meinem tiefen Schmerz/ Liebste Didon, behandle mich mit Milde!«) Und als er merkt, dass Dido ihm das nicht abkauft, behauptet er – wie ein Zeuge Jehovas, den man beim Verlassen einer Kneipe ertappt –, er stehe unter der Macht »des dieux les ordres souverains« (»der Götter zwingendes Gebot«). Ja, er will Dido sogar weismachen, er sei »digne de ton pardon« (»Deines Verzeihens würdig«) (hat das nicht eher das Opfer zu entscheiden?), und verharrt in dieser egoistischen Selbsttäuschung, bis Dido geht und sich das Leben nimmt.

Ohne einen Erzähler, der für ihn Partei ergreift, ist Aeneas womöglich aber auch schutzlos gegenüber einem Regisseur, der in ihm einen Schwächling oder Schuft sehen möchte: Da ist niemand, der ein derartiges »Konzept« von ihm fernhält. Doch die leidenschaftliche Aufrichtigkeit von Aeneas in seiner letzten Arie sollte ihn vor allzu schweren Eingriffen durch die Regie bewahren.

Berlioz' Dido ist ein Gänschen, sie liebt ihn bis zum Wahnsinn, selbst als sie auf den Scheiterhaufen steigt: »Oh! Mon âme te suit / A son amour enchaînée« (»Oh! Meine Seele folgt Dir / An seine Liebe gekettet«). Noch während sie zum Schwert des Geliebten greift, fleht sie die Mutter des Geliebten an: »Vénus! Rends-moi ton fils!« (»Venus! Gib mir Deinen Sohn zurück!«) Soviel zum Tod aus Liebe im 19. Jahrhundert.

Vergil genügt dem Gebot der Schicklichkeit, indem er seinen Lesern erklärt, Dido habe, für Aeneas bis ins Innerste entflammt, ihre Scham abgelegt. Selbst die Götter vermögen wenig auszurichten: »Was helfen ihr, die außer sich ist, Schreie und Gelübde?« Ihr bleibt nur Rachsucht. Bevor sie sich umbringt, verwünscht sie Aeneas: »Soll er doch Hilfe erleben und

die Seinigen unwürdigen Todes endigen sehn ... Soll er vor der Zeit hingerafft werden, im Sand hinsinken ohne Begräbnis!«

Vergil ruft seinen Lesern ins Gedächtnis, dass Rom und Karthago seit jeher im Widerstreit liegen. Dido verdammt daher nicht allein ihren Geliebten, sondern sein gesamtes Volk. »Ihr, Tyrer, verfolgt das Geschlecht und den künftigen Nachwuchs ewig mit Hass!« »Nicht Liebe noch Bund sei zwischen den Völkern!«

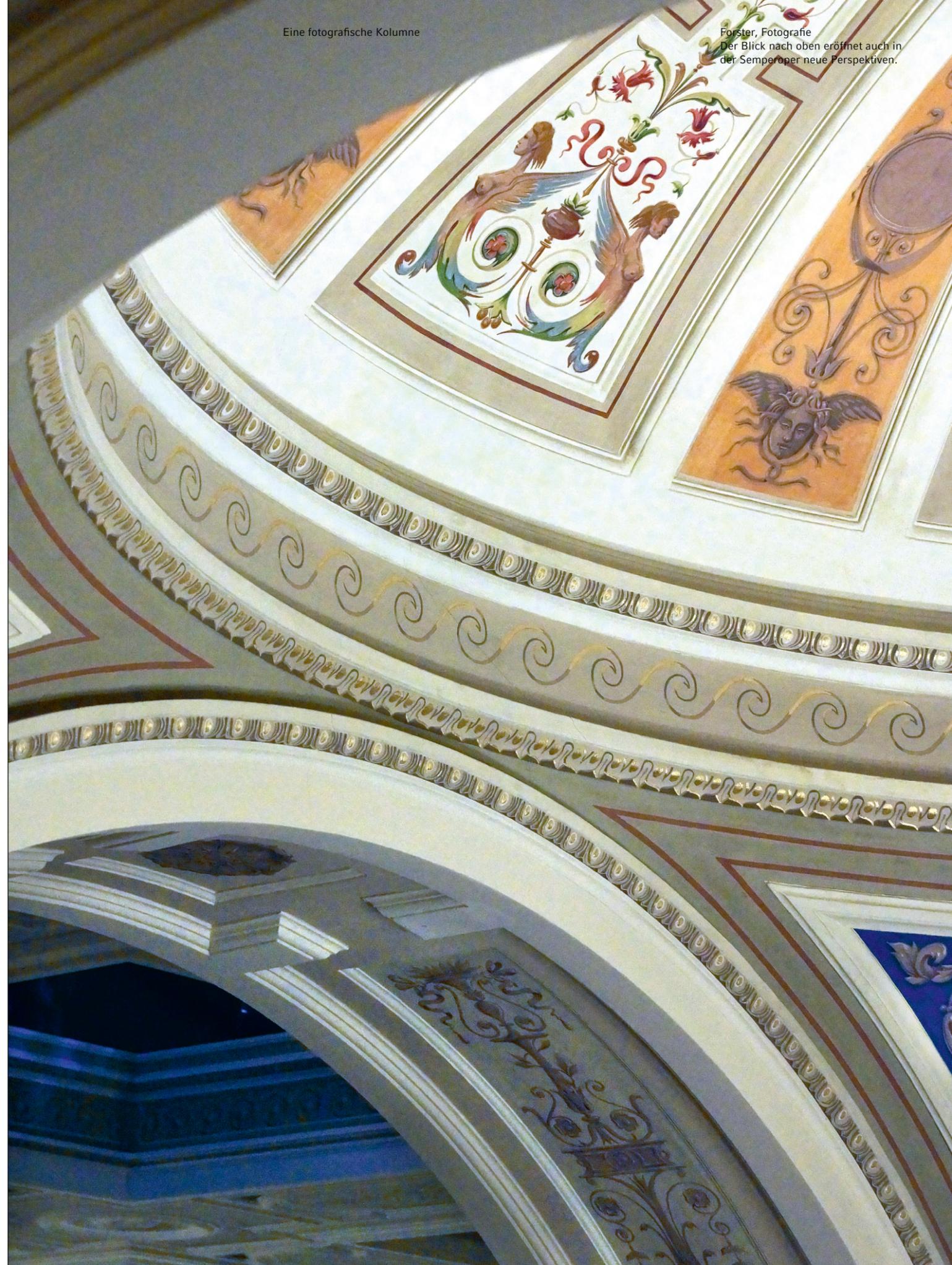
Vergil verband mit seinem Epos nicht nur eine künstlerische, sondern auch eine politische Absicht; schließlich war Dido die Königin von Karthago, jener Stadt, die Rom Konkurrenz machte. Dido und Karthago mussten fallen, damit die neue Hauptstadt der Welt den Sieg davontragen konnte.

Berlioz, Mann seiner Zeit und Opernkomponist dazu, schert sich keinen Deut um den Ruhm von Rom oder um historische Genauigkeit. Ihm geht es um eine große romantische Heldin, die, noch während sie ihr Leben aushaucht, wunderbare Arien singt, kein Opfer der Politik oder der sich einmischenden Götter, sondern ein Opfer der Liebe, Liebe, Liebe.

Aus dem Amerikanischen von Werner Schmitz
© 2017 Donna Leon/Diogenes Verlag AG Zürich



Donna Leon, geboren 1942 in New Jersey, lebt seit 1965 im Ausland. Sie arbeitete als Reiseleiterin in Rom, als Werbetexterin in London sowie als Lehrerin an amerikanischen Schulen in der Schweiz, im Iran, in China und Saudi-Arabien. 1981 zog Donna Leon nach Venedig. Die »Brunetti«-Romane machten sie weltberühmt. Heute lebt sie in der Schweiz und in Venedig.



Aktuelles

NEUES UND INTERESSANTES
AUS DER SEMPEROPER



Öffnungszeiten der Theaterkasse in der Sommerpause

Während der Spielzeitpause bleibt die Tageskasse der Schinkelwache vom 31. Juli bis zum 20. August geschlossen. Anfragen und Reservierungen können in diesem Zeitraum nicht bearbeitet werden. Gern können Sie für Ihre Ticketbuchungen unseren Online-Shop unter semperoper.de nutzen. Die Theaterkasse ist ab dem 21. August wieder zu den gewohnten Öffnungszeiten für Sie geöffnet. Montags bis freitags von 10 bis 18 Uhr sowie samstags von 10 bis 17 Uhr und an Sonn- und Feiertagen von 10 bis 13 Uhr. Wir wünschen Ihnen einen schönen Sommer!

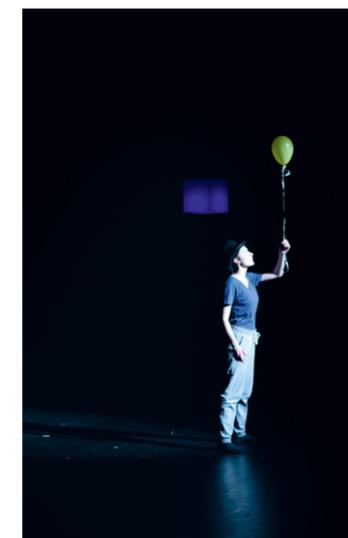


Dmitri Jurowski dirigiert »Die tote Stadt«

Der junge, aufstrebende Dirigent Dmitri Jurowski, Enkel des Komponisten Vladimir Michailovich Jurowski und Sohn des Dirigenten Michail Jurowski, übernimmt die musikalische Leitung von Erich Wolfgang Korngolds »Die tote Stadt«. Die Oper, die von David Bösch inszeniert wird, feiert am 16. Dezember 2017 in der Semperoper Premiere. Als Paul ist Burkhard Fritz zu erleben, die Partie der Marietta interpretiert Manuela Uhl. Ursprünglich war Sir Jeffrey Tate für die musikalische Leitung vorgesehen, der am 2. Juni 2017 im italienischen Bergamo unerwartet verstarb.

Weiterentwickelt: Image-Kampagne der Ballettcompany

Die Image- und Werbekampagne #WHY-WEDANCE des *Semperoper Ballett* geht in die nächste Runde: Zum Beginn der Saison 2017/18 erscheint die neue Ballettbroschüre mit Fotos der Company, die die Tänzerinnen und Tänzer in Bewegung zeigt. Die Fotos der Tänzerinnen und Tänzer werden mit Detail-Ausschnitten spannungsvoll in Beziehung gesetzt, so dass ein stimmungsvolles Gesamtbild entsteht, das auch auf den Plakaten der neuen Saison zu sehen sein wird.



Bewegte Träume

Die inklusive Tanztheaterfreizeit »Moving Stories« für Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund wird fortgesetzt. Sowohl in den Oktoberferien 2017, als auch in den Februarferien 2018 sind jeweils 30 junge Menschen ab 13 Jahren eingeladen, eine Woche lang in einem Selbstversorgerhaus im Umland von Dresden zu wohnen und gemeinsam mit den Mitarbeitern der Jungen Szene auf eine kreative Reise zu gehen. Ausgehend von der Komödie »Ein Sommernachtstraum« von William Shakespeare und der Komposition »The Four Seasons« von Max Richter werden sich die Jugendlichen in Tanz- und Theaterworkshops mit dem Träumen auseinandersetzen und innerhalb einer Woche eine Tanztheaterperformance entwickeln, die unter professionellen Bedingungen aufgeführt wird. Dieses Jahr erhalten die Tanz- und Theaterpädagogen Unterstützung vom Studiengang Bühnen- und Kostümbild der Hochschule für Bildende Künste Dresden. Zwei Studierende werden den Teilnehmenden mit ihren Kostümen und Bühnenelementen helfen, in Traumwelten zu tauchen. Auch in der Spielzeit 2017/18 wird das inklusive Projekt durch die Prof. Beisheim Stiftung finanziell unterstützt.

Gefördert durch die Prof. Otto Beisheim Stiftung, auf Initiative der Stiftung zur Förderung der Semperoper.

Prof.
Otto Beisheim
Stiftung

Sechs neue Stimmen im Jungen Ensemble

Zur neuen Spielzeit begrüßt die Semperoper sechs neue Mitglieder im Jungen Ensemble. Vier Frauen – die deutsche Sopranistin Tahnee Niboro, die britische Mezzosopranistin Grace Durham, die israelische Mezzosopranistin und Altistin Michal Doron und die spanische Sopranistin Tania Lorenzo – und zwei Männer – der tschechische Bariton Jiří Rajniš und der chinesische Bass-Bariton Chao Deng – stellen sich in Dresden vor. Zwei Jahre werden sie im Jungen Ensemble an einem individuellen Ausbildungs- und Trainingsprogramm teilnehmen und in kleineren und mittleren Partien in Premieren und im Repertoire zu erleben sein.

Die im vergangenen Jahr ins Junge Ensemble aufgenommenen Mitglieder Alexandros Stavrakakis und Khanyiso Gwexane werden für ein weiteres Jahr an der *Semperoper Dresden* bleiben.

Partner des Jungen Ensemble
Radeberger Exportbierbrauerei GmbH

»Sprach irgendein Mensch in Troja von Krieg?«



Troja und Karthago – in beiden Städten herrscht ein trügerischer Friede. Zwei Völker befinden sich nach Belagerung, Krieg und stürmischer Zeit in Erwartung friedlicher Prosperität. In Zerstörung und Niedergang werden beide Völker enden.

»Que de débris!«/»Wieviele Trümmer!«, so lautet der zweite Satz des trojanischen Volkes. Wenn die ausgelassenen ersten Takte des ersten der fünf Akte von Hector Berlioz' Grand opéra »Les Troyens« erklingen, schnelle Läufe der Bläser den Jubelgesängen vorausseilen, soll endlich Ruhe einkehren. Die über zehn Jahre währende Belagerung ist gerade überwunden, als das trojanische Volk zum Klang von Leiern, Trompeten und Flöten schon wieder einen unzerstörbaren Frieden proklamiert und feiert, den Blick zurück in Stolz ersäuft und einen klaren Blick nach vorn an die eigene Hybris verrät. »Sprach in Troja irgendein Mensch von Krieg? Nein, er wäre bestraft worden«, heißt es in Christa Wolfs »Kassandra« und so scheint auch in dieser Oper niemand in der Lage oder willens, den warnenden Rufen der Seherin Cassandre Gehör zu schenken. »Der Raserei preisgegeben wird das Volk brüllen! Und die Pflastersteine unserer Straßen werden sich mit seinem Blut färben.« Sie hören, was sie hören wollen, die Geschichte des von Seeungeheuern verschlungenen Zweiflers Laokoon ist ihnen Beweis genug, dass Zweifel an der Unbedenklichkeit des hölzernen Pferdes hier nicht angebracht sind, während Holzgeborgen die Zerstörung lauert und mitten unter ihnen erbarmungslos zuschlagen wird. Stattdessen: Helden werden betrauert, Helden werden besungen, tote Helden mahnen die Lebenden. Doch lebendigen Helden wie in Homers »Ilias« begegnen wir hier nicht mehr. Wider das Muster des Heldenepos hat der Komponist und Librettist Berlioz den Helden und Heldinnen aus Ilion ein shakespearesches Schattendasein zgedacht, als Geistererscheinungen mahnen sie den einzig



Didon



Karthagische Frauen



Énée und Soldaten



CASSANDRA

Cassandre

TAV. 2

verbliebenen Helden Énée. Doch dieser schläft und sinnt, während die Katastrophe hereinbricht. Cassandre begeht rituellen Selbstmord, um in Würde den übergriffigen Siegern zu entgehen, Énée flüchtet, mit dem Auftrag des toten Helden Hector im Gepäck, das römische Weltreich zu gründen, mit seinen verbliebenen Männern zunächst nach Karthago. Auch die Karthager zelebrieren selbstbegeistert den Aufbau ihrer Stadt, feiern ihre hingebungsvolle, tatkräftige Königin Didon, die selbst dereinst zur Gründung dieses Reiches bestimmt war. Énée bietet, ganz Held, seine Hilfe an, die Königin mit seinen Kriegen gegen den numidischen Rebellen Iarbas und seine brandschatzenden Truppen zu verteidigen. Sie selbst ist zwar noch per Ring der Erinnerung an den ermordeten Ehemann verhaftet, doch Volk und Staat wollen einen neuen König, und die blühende Frau in ihr sehnt sich nach Nähe. Sie verliebt sich in Énée. Doch auch der von den Trojanern für die Karthager erkämpfte Frieden ist wackelig. War in Troja die Mehrheit blind und einzig die Protagonistin Cassandre sehend, will, umgekehrten Vorzeichen gleich, in Karthago Didon liebend nicht sehen, was das Volk zunehmend registriert: die gefährliche Lethargie, den Stillstand, der den Staat aushöhlt. Sie verliert im lyrischen, schwelgerisch wie opulent von Berlioz klanggemalten Liebesrausch das ihr anvertraute Volk, dem sie sich als Staatslenkerin verschrieben hatte, aus den Augen. Als Énée sich von ihr lossagt, um dem Ruf der verbliebenen Helden zu folgen und Rom zu gründen, entleibt sie sich auf dem flammenden Scheiterhaufen ihrer verlorenen Liebe. Ihr rasender Fluch kündigt die Geburt

des Rächers Hannibal an, noch bevor der Grundstein der Ewigen Stadt gelegt ist.

Die US-amerikanische Regisseurin Lydia Steier wird dieses großdimensionierte Epos über Krieg und Frieden mit seinen monumentalen, klanggewaltigen Chören als Protagonist der gesellschaftlichen Verfasstheit zweier Völker im Zeichen der europäischen Jahrhundert- und Zeitenwende in Szene setzen. Es sind vor allem die weiblichen Hauptfiguren, die zerrieben werden zwischen Staatsräson und innerer Neigung: Starke Frauen, die ihr Los an das Wohl ihrer Völker gebunden haben und in deren traurige Schicksale Hector Berlioz mit zartfühlenden und dann wieder rasenden Klängen in tausend orchestralen Schattierungen aus dem Geist der französischen Romantik einen empathischen wie anrührenden Seeleneinblick gewährt. Die Troerin Cassandre erlebt ein emotionales wie atmosphärisches Wechselbad aus Zärtlichkeit für ihren Verlobten Chorèbe, dem sie mit den Worten »Es ist die Zeit des Sterbens und nicht des Glückseins« eine Absage an die gemeinsame Zukunft erteilen muss, aus erschütterndem Schmerz angesichts der Kriegsgreuel, denen auch ihr Geliebter zum Opfer fallen wird, wütender Verzweiflung ob der Machtlosigkeit und am Ende stolzer Entschlossenheit. Didon, die Karthagerin, changiert zwischen Königlichkeit, Selbstbestimmung und Melancholie, tief empfundener Innigkeit und selbstvergessener Liebe bis hin zu explosiver Enttäuschung und Wahnsinn, ein Gefühlskanon, für den Shakespeares Ophelia Pate gestanden haben mag. Als Berlioz sich 1827 bei einem Besuch des Odéon-Theaters in die

Ophelia-Darstellerin Harriet Smithson verliebte, verliebte er sich gleichzeitig in Shakespeare, den »poète du nord«. Eine Leidenschaft, die ihn traf »wie ein gewaltiger Blitzschlag, dessen Strahl mir mit überirdischem Getöse den Kunsthimmel eröffnete« – und die seine Ehe mit Harriet überdauern sollte. Die Fallhöhe der menschlichen Tragik in »Les Troyens« ist ohne Shakespeare nicht denkbar. Berlioz, der musikalische Romantiker mit der großen literarischen Bildung, der Vergils »Aeneis« seit Kindertagen liebte und zur Basis seines Librettos kürte, füllte die Seelen der tragischen Heroinnen aus Vergils Epos mit der Leidenschaft aus dem Geiste Shakespeares. Der Komponist Berlioz bereitete für diesen Stoff die ganz große musikalische Bühne. Die farbenprächtige Partitur wird dem Untertitel »Grand opéra« vollumfänglich gerecht – mit ihrem gewaltigen Orchesterapparat, einer, wie der damalige Direktor des Théâtre de l'Opéra in Paris Vernon 1832 diese Gattung beschrieb, »dramatischen Handlung in fünf Akten, bei der die großen Leidenschaften des menschlichen Herzens vor einem historischen Hintergrund aufeinanderprallen, kontrastreichen Tableaus, die frappierende Inszenierung ermöglichen, der Einbeziehung eines großen Chores als agierende kollektive Person sowie höchsten vokalen und stilistischen Anforderungen an die Solisten.«

»Berlioz ist ein Ausnahmefall, ein Monstrum«, konstatierte Claude Debussy beeindruckt. »Er ist überhaupt kein Musiker; er gibt mit Verfahren, die der Literatur und der Malerei entlehnt sind, die Illusion von Musik.« Berlioz komponiert mit Instrumentalfarben und betrachtet das Orchester als »ein großes Instrument«,

als Farbpalette mit immensen Möglichkeiten, die er immer wieder neu mischt und con brio auf die Spitze treibt: die »Couleurs Berlioziennes«. Bei der Anlage der Orchesterbesetzung war er kaum zu stoppen, allein für die umfangreiche und groß besetzte Bühnenmusik mit allerhand Spezialinstrumenten verlangt der Komponist neun Saxhörner. Mit diesen Farben erzählt der Klangmaler von gesellschaftlichen Umwälzungen, von Zerstörung und brüchigem Frieden – und von der großen Liebe auf der Schlachtbank der Geschichte.

Die Ausgrabungsstätte, die die meisten Archäologen heute für Troja halten, liegt auf dem Hügel Hisarlik, in der Provinz Çanakkale im Nordwesten der Türkei am Hellespont. Sie gehört zum Weltkulturerbe. In über zehn Siedlungsschichten fanden Heinrich Schliemann und seine Nachfolger viel mehr als den Schatz des Priamos und eröffneten der Welt Einblicke in das Leben von der späten Bronzezeit bis in die Spätantike: Am Fuße des Ida-Gebirges ist heute eine steingewordene Metapher für den Fortgang von Aufstieg und Fall, Zerstörung und Aufbau zu besichtigen, die den Fatalisten bestätigen mag, all denjenigen, die in der Zukunft in Frieden leben möchten, allerdings Aufmerksamkeit abverlangt, mehr noch: Erkenntnis ermöglicht. Dass das Auferstehen aus Ruinen und das Ruinieren des friedlichen Zusammenlebens menschengemacht ist, in Troja, Karthago und allerorten, macht den antiken Gründungsmythos in der Lesart des querdenkenden Musikmalers Berlioz zu einem erschütternd zeitlosen wie musikalisch-sinnlichen Meisterwerk des Musiktheaters.



Trojanischer Bürger

GIANLUCA FALASCHI

Der mehrfach ausgezeichnete italienische Kostümbildner Gianluca Falaschi begann seine Karriere beim Film, bevor er sein Operndebüt am Teatro Comunale in Modena gab und die Kostüme für Puccinis »Triptychon« entwarf. Seither stattete er zahlreiche Produktionen an internationalen Häusern und weiterhin bei Film- und Fernsehproduktionen mit seinen fantasiereichen, bis ins Detail überzeugenden Kostümen aus.

Die traumhaft bunte, zwischen absurd und schrill changierende, großartige Ausstattung für Lydia Steiers Inszenierung von Pascal Dusapins »Perelà« in Mainz bescherte Gianluca Falaschi 2015 den Titel »Kostümbildner des Jahres« der Zeitschrift »Die Opernwelt«.

Einige seiner über hundert ebenso kunstvoll gezeichneten und gemalten Figurinen für über 500 Kostüme für »Les Troyens/Die Trojaner« sind hier abgebildet.

Hector Berlioz
LES TROYENS/DIE TROJANER

Grand opéra in fünf Akten

Libretto vom Komponisten nach Teilen
des Epos »Aeneis« von Vergil und des Dramas
»The Most Excellent Historie of the
Merchant of Venice« von William Shakespeare

In französischer Sprache mit
deutschen und englischen Übertiteln

Musikalische Leitung Lothar Koenigs

Regie Lydia Steier

Bühnenbild Stefan Heyne

Kostüme Gianluca Falaschi

Licht Fabio Antoci

Chor Jörn Hinnerk Andresen

Dramaturgie Anna Melcher

Énée Eric Cutler

Chorébe Christoph Pohl

Panthée Tilmann Rönnebeck

Narbal Evan Hughes

Iopas Joel Prieto

Ascagne Emily Dorn

Cassandre Jennifer Holloway

Didon Christa Mayer

Anna Agnieszka Rehlis

Hylas Simeon Esper

Priam Chao Deng

Der Schatten Hectors/Mercure Alexandros Stavrakakis*

Hélénus Simeon Esper

1. trojanischer Soldat/ein griechischer Führer Jiří Rajniš*

2. trojanischer Soldat/Soldat Matthias Henneberg

Priester des Pluton Tilmann Rönnebeck

Hécube Ute Selbig

Polyxène Roxana Incontrera

Sächsischer Staatsopernchor Dresden

Sinfoniechor Dresden –

Extrachor der Sächsischen

Staatsoper Dresden

Kinderchor der Sächsischen

Staatsoper Dresden

Sächsische Staatskapelle Dresden

*Mitglied im Jungen Ensemble

Premierenkostprobe

26. September 2017, 18 Uhr

Premiere

3. Oktober 2017

Vorstellungen

6., 9., 21., 27. Oktober &

3. November 2017

Karten ab 6 Euro

Kostenlose Werkeinführung
jeweils 45 Minuten vor Vorstellungsbeginn
im Opernkeller

Auf dem Cover

EINE MODERNE FRAU



Christa Mayer ist eine feste Größe des Solistenensembles der Semperoper und regelmäßiger Gast der Bayreuther Festspiele. Die sympathische Sängerin ist im Oktober als Didon, Königin der Karthager, in der Premiere von »Les Troyens/Die Trojaner« in Dresden zu erleben.

Hector Berlioz' »Les Troyens/Die Trojaner« ist ein gewaltiges Werk, mit seinen musikalischen Anforderungen, seiner Besetzung und seinem epischen Inhalt – und Sie stehen als Didon, als Königin Karthagos, im Epizentrum des Geschehens. Worin besteht für Sie die musikalische Herausforderung Ihrer Partie?

Jede große Partie ist für einen Sänger oder eine Sängerin eine Herausforderung. Für mich liegt sie bei Didon darin, zum ersten Mal eine tragende Rolle der Grand opéra in der französischen Stilistik zu interpretieren und sich nicht von den Gefühlen des inneren Erlebens wegschwimmen zu lassen, sondern neben aller Spielfreude ein großes Maß an stimmlicher Kontrolle zu halten. Dazu kommt, dass man auch den Spannungsbogen über den Abend aufbauen und halten muss, denn »Die Trojaner« sind ja quasi zwei Geschichten in einem Werk, verknüpft durch Énée, den Trojaner, in den sich Didon verliebt. Das Schicksal der Didon wird erzählt, nachdem das Publikum bereits zwei Stunden dem Schicksal Trojas gefolgt ist. Da will es wieder neu in den Bann gezogen werden.

Warum passt eine Oper wie »Die Trojaner«, Ende des 19. Jahrhunderts uraufgeführt, vielleicht sogar besonders gut in unsere Gegenwart?

Liebe, Liebesglück und Liebesleid passen in alle Zeiten. »Die Trojaner« zeigt das Leben im steten Wandel bis hin zum Untergang vertrauter Strukturen und damit verbunden ist die stete Suche nach einem Neuanfang.

Didon ist Staatspolitikerin, trauernde Witwe – doch mit dem Eintreffen von Énée kommt die Liebe wieder in ihr Leben zurück. Wie sehr ist sie Königin, wie sehr die Liebende?

Für mich vor allem Liebende, sie lässt sich nach großem Ringen auf Énée ein – umso mehr trifft sie sein schnöder Abgang und sein Sich-Verschanzen hinter »Es ist Götterwille«. Wie ja so oft in der griechischen Mythologie rechtfertigt auch er sein Handeln mit einem Auftrag der Götter. Didon dagegen bleibt menschlich und trifft ihre eigenen Entscheidungen. Sie hadert zuerst und zögert, aber dann lässt sie sich voll und ganz auf Énée ein. Sie ist eine moderne Heldin, die ihre eigenen Emotionen und Entscheidungen über Konventionen stellt, und das geradezu rücksichtslos, das eigene Glück über das Schicksal ihres Volkes erhebend. Wenn ihr Geliebter Énée am Ende dem Ruf »Italie!« folgt, bedeutet das für Didon den Tod und für ihr Volk den Untergang.

Welche Erfahrungen haben Sie bereits mit dem Genre der Grand opéra gemacht?

Die französische Spätromantik hat mich immer beschäftigt und ist ein wichtiger Bereich für meine Stimme. Von Berlioz habe ich bisher nur Orchesterlieder gesungen, umso mehr freue ich mich nun auf »Die Trojaner«. Die Grand opéra ist in Deutschland ein noch weitgehend unentdecktes Juwel – ich hoffe, wir bringen die Gattung mit dieser traumhaften Musik dem Dresdner Publikum näher.

Ein unbekanntes Objekt taucht auf. Neugierig und unwissend wird es in der Mitte der Gesellschaft platziert – wo es sich als Besucher mit feindlicher Absicht entpuppt. Vergils Epos »Aeneis«, Grundlage für Berlioz' Oper »Les Troyens/ Die Trojaner«, kann mit einem Plot aufwarten, der auch so manchem Science-Fiction-Autor zur Inspiration gedient haben könnte. Die Angst vor einer geschickten Täuschung mit fatalem Ende, einer feindlichen Übernahme, der man selbst Tor und Tür öffnete, verbindet nicht nur die griechische Mythenwelt mit der Technik der Gegenwart ...

WannaCry – was klingt wie eine zynische Aufforderung, war der sprechende Name eines Schadprogramms, das im Mai 2017 über 230.000 Computer nicht einfach nur lahm legte, sondern geradezu in Geiselhaft nahm. Den Nutzern und Eigentümern der Daten wurde der Zugriff auf ihre Rechner verwehrt. Zur Freigabe sollten sie ein Lösegeld zahlen, erst danach sollten die eigenen Dokumente wieder für die Nutzer les- und abrufbar werden. Einem Zufall war es zu verdanken, dass Experten im Code der Software den Hinweis auf eine noch käuflich erwerbende Domain fanden – eine Art Notausschalter, durch den der weltweite Angriff vereitelt werden konnte.

Waren es im Mai Kriminelle, die nach den Lücken im System suchten, so beschloss der Bundestag im Juni ein Gesetz, das den Staat zum Hacker macht: Das Gesetz soll Ermittlungsbehörden ermöglichen, auf Handys, Laptops, Tablets und dergleichen von verdächtigen Personen zuzugreifen und Festplatten zu durchforschen. Damit das möglich ist, muss eine Schadsoftware auf die entsprechenden Endgeräte gespielt werden – ohne das Wissen ihrer Besitzer. Ein Staatstrojaner, der, so die Süddeutsche Zeitung, selbst »quasi als Trojaner eingebracht« wurde, denn der

F E I N D L I C H E

Absatz zum staatlichen Einbruch in die digitale Privatsphäre wurde an ein Gesetz angeschlossen, das sich bereits im laufenden Gesetzgebungsverfahren befand und den schönen Namen »Gesetz zur effektiveren und praxistauglicheren Ausgestaltung des Strafverfahrens« trägt. Gegen Effektivität und Praxistauglichkeit lässt sich auch nur schwer protestieren und ohne großen Aufschrei wurde dieser »trojanische Freund und Helfer«, so der Titel eines ZEIT-Artikels zum Thema, vom Bundestag verabschiedet. Wie Vergils Protagonisten sucht nun der Staat nach einer Möglichkeit, die Mauern, die das Eigene schützen sollen, zu überwinden. Er profitiert von Schwachstellen im Sicherheitssystem – und hat so nun ein Interesse daran, solche Einfallslöcher nicht direkt zu schließen, wengleich dies wiederum nicht nur diejenigen betrifft, die aus Sicht der Ermittlungsbehörden verdächtig agieren.

*Für den einzelnen
und sein Hab
und Gut gefährliche,
teils parasitäre
Grenzüberschreitungen*

Computerviren, Würmer und Trojaner – das Internet, so wie es den Alltag mittlerweile bestimmt und kaum noch wegzudenken ist, ist ein verhältnismäßig junges Phänomen. Die Sprache jedoch, mit der neue Gefahren hier beschrieben werden, hat eine ganz eigene Geschichtlichkeit und bedient sich bereits bekannter Bilder zur Erklärung neuer Phänomene. Was sonst in das Fachgebiet von Historikern oder Altphilologen, Veterinären und Ärzten fällt, dient zur Erklärung eines bekannten Phänomens: der für den einzelnen und sein Hab und Gut gefährlichen, teils parasitären Überschreitung von Grenzen. Das fast grenzenlos vernetzte WorldWideWeb scheint ebenso grenzenlos für die Versuche, die fantastische Möglichkeit der weltweiten Verbindungen zu missbrauchen. Zum Spaziergang im weltumfassenden Datennetz gehört daher auch immer die richtige Abwehr – eine Firewall zum Beispiel soll die Computer schützen, Eindringlinge abschrecken. Das Bild einer Mauer aus Feuer potenziert den abschreckenden Charakter einer Grenzsicherung zu Wagner'schem Ausmaß – doch wie bei Wagner, wo Siegfried Brünnhildes Feuer-

schutz furchtlos zu überwinden weiß, warten auch andere Grenzmarkierungen auf den Moment ihrer Überwindung. Ein Wettlauf beginnt, der einem Schachspiel gleicht, denn es gilt, den nächsten Zug des Kontrahenten bereits vorauseilend mitzubedenken.

*Täuschungsversuche
in Technik,
Kultur und Körper*

So weit ging die Sorgfalt der Bewohner Trojas nicht, die sich von einem hölzernen Pferd vor ihren Toren täuschen ließen, es innerhalb ihrer sicheren Stadtmauern brachten – und so dem Einfall der Feinde die Tür öffneten. In der griechischen Mythologie sind die Geschichten von Täuschungen, die den Sieg bringen, keine Seltenheit, auch wenn es sich nicht immer um kriegerische Auseinandersetzungen handelt, aber doch um Einbrüche in Sphären, in die der Zutritt eigentlich verwehrt wurde. Bekanntermaßen erwies sich Göttervater Zeus als äußerst fantasievoll in der Unterwanderung von Grenzen, wenn er sich für seine Liebesabenteuer wiederholt einer anderen Gestalt bediente, als Stier, als Schwan oder als goldener Regen den Objekten der Begierde nahe kam – oder gar in Gestalt des Amphytrion dessen Frau Alkmene verführte.

Zahlreich sind auch die Beispiele aus Opern-, Dramenwelt und Belletristik, in denen die Handlungen durch eine gezielte Täuschung motiviert werden, oder in denen Rettung durch kunstvolle Verstellungen winkt. Damit so manch teuflischer Plan Erfüllung findet, werden, wie eine zweite Haut, Identitäten übergestreift und genutzt, um Vertrauen zu gewinnen. Maskerade und Verstellung sind die Zutaten zum Erfolg. Mal tragisch, mal lustvoll spiegelt sich dies im Topos des Hochstaplers, der sich Zugang zu einer Welt verschafft, die nicht die seine ist, der dafür vorgibt, zu sein, wer er nicht ist. Johann Strauß' »Fledermaus«, Thomas Manns »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull« oder Steven Spielbergs »Catch me if you can« verbindet, dass hier die Annahme anderer Identitäten, die gesellschaftliche Tore öffnet, auch eine entlarvende Funktion erfüllt. Denn mit Blick auf die infiltrierte Gesellschaft zeigt sich, wie diese sich durch Eitelkeit oder Obrigkeitshörigkeit zur Täuschung verführen lässt.

Ü B E R N A H M E N

Aber auch, wie der einstige Feind zum Freund werden kann: Spielbergs Film basiert auf der Biografie von Frank Abagnale, dem seine unglaubliche Lebensgeschichte zwar einen Gefängnisaufenthalt einbrachte, aber auch ein Angebot, das er nicht ausschlagen konnte: Im Gegenzug für eine vorzeitige Entlassung wechselte er als Sachverständiger die Fronten und stellte sein Insiderwissen u.a. in den Dienst des FBI.

Kein Angriff auf die Gesellschaft, aber auf die körperliche Integrität, das stellt ein Virus dar – und auch das kennt die Maskerade, kann sich in körpereigenen Trägerzellen verstecken, sich so im Körper unerkannt verbreiten und vermehren. Wenn dann die körpereigene Firewall nicht weiterhilft, als die man das Immunsystem begreifen kann, liegt die Hoffnung auch auf der Möglichkeit eines Updates des körperimmanenten Schutzsystems, durch ein schützendes Serum, eine Impfung zum Beispiel. So lernt der Körper, sich langfristig und nachhaltig zu schützen und bildet Antikörper. Für den nächsten Angriff steht dann die körpereigene Abwehr schon bereit. Aber auch die Forschung widmet sich der gezielten Nutzung solcher Trojanischer Pferde und versucht, Medikamente über Partikel in Nanogröße als Träger zielgenau in den Körper einzuschleusen. Diese werden von Körperzellen integriert und sollen so direkt am Bestimmungsort wirken.

*Wer ist Freund,
wer ist Feind?*

Natürlich ist die Grundangst, die sich im Bild des Trojanischen Pferdes tradiert, auch hochproblematisch. Bereits in unsere Sprache hat sich eine Täuschung eingeschlichen – denn es sind nicht die Trojaner, denen in Vergils Epos der clevere Schachzug glückt, es sind die Griechen, die in Troja einfallen können. Dass nun im technischen Sprachgebrauch der Gegenwart der Trojaner den Übergriff startet, ist mehr als eine Verkürzung der ursprünglich genutzten Bezeichnung »Trojanisches Pferd«, es ist eine Verkehrung der Geschichte, die aus den Angegriffenen die Angreifer, aus den Getäuschten die Täuschenden macht. Und sich so den einfachen Wahrheiten widersetzt – denn wer Freund, wer Feind ist, das ist in unserer hochkomplexen Gegenwart selten eindeutig.



Ärger im Paradies

LEONARD BERNSTEINS »TROUBLE IN TAHITI« LÄSST
LUSTVOLL DEN AMERICAN DREAM PLATZEN

*»Morgensonne,
Küsst sanft die Einfahrt,
Küsst sanft das Grün,
Küsst die Steine auf der Wiese
Vorm kleinen weißen Haus,
Küsst sanft die Zeitung
dort vor der Tür,
Küsst sanft die Rosen
rund um die Tür
Vom kleinen weißen Haus in
Ozone Park.«*

So preist das »Trio aus dem Geist der Radiowerbung« mit jazzigen Swing-Rhythmen den Inbegriff des amerikanischen Traums der 1950er Jahre am Beginn von Leonard Bernsteins Kammeroper »Trouble in Tahiti«: pittoreske Idylle in einem kleinen weißen Haus im Ozone Park, in Scarsdale oder Beverly Hills – irgendwo in einer typischen Suburbia. Doch hinter der blitzblanken Fassade ihres Vororthäuschens verläuft das Leben von Sam und Dinah in routinierten Gleisen aneinander vorbei: Sam jagt als Geschäftsmann und beim Sport dem Erfolg nach, Dinah träumt bei ihrem Psychologen auf der Couch und im Kinossessel bei der Südseeschulze »Trouble in Tahiti« von der romantischen Liebe. Zur Theateraufführung ihres Sohnes

schafft es keiner von beiden. Die geplante Aussprache am Abend versandet in Vorwürfen, Schweigen und einem unbeholfenen Ausflug ins Kino, um bei schaler Hollywoodromantik die Zeit totzuschlagen: noch einmal »Trouble in Tahiti«.

Dass der amerikanische Traum nicht selten vor den Haustüren der Mittelklasse-Durchschnittsfamilie Halt machte, hatte Leonard Bernstein selbst erfahren: Auch die Ehe zwischen seinem Vater Samuel, für den die eigene Firma höchste Priorität hatte, und seiner Mutter, die als Hausfrau in einer Kleinstadt nur wenig inspirierende Zerstreuung fand, war von Unzufriedenheit und Tristesse geprägt. Ähnlich wie Sam im Stück zeigte auch Bernsteins Vater keinerlei Interesse an der musischen



Reihenhäuser einer US-amerikanischen Vorstadtidylle

Begabung seines Sohnes. Die Furcht vor dem Scheitern seiner eigenen Ehe war es vielleicht, die Bernstein dazu brachte, für seine erste Oper ausgerechnet dieses Thema zu wählen und während seiner Flitterwochen mit der chilenischen Schauspielerinnen Felicia Montealegre Cohn 1951 mit der Komposition zu beginnen.

Leonard Bernstein war zu dieser Zeit in seinen Mittdreißigern, hatte mit überwältigendem Erfolg das New York Philharmonic Orchestra dirigiert und sein erstes erfolgreiches Musical »On the Town« herausgebracht. Seine großen Erfolge diesseits und jenseits des Atlantiks – die »West Side Story«, seine Stelle als erster US-amerikanischer Musikdirektor des New York Philharmonic Orchestra von 1958 bis 1969, seine bahnbrechenden Interpretationen klassischer und avantgardistischer Werke, vor allem Gustav Mahlers, aber auch seine unvergleichlich lebendigen Auftritte als Vermittler klassischer Musik in Schülerkonzerten und im amerikanischen TV lagen noch vor ihm. Als er Jahrzehnte später starb, sollte er als einer der größten Persönlichkeiten der US-amerikanischen Musik in die Geschichte eingehen. Franz Brochhagen, der die Neuproduktion von »Trouble in Tahiti« in Semper Zwei musikalisch leitet, erinnert sich: »Am 14. Oktober 1990, unmittelbar nach mei-

nem Studienbeginn an der Rice University in Houston/Texas, betrat ich die School of Music und blickte in düstere, versteinerte Gesichter: LEONARD BERNSTEIN HAS DIED! – Leonard Bernstein ist gestorben! Dieser Tag bleibt für mich unvergessen. Man kann in Europa gar nicht ermessen, welche eminente Bedeutung dieser große, universale Künstler für die US-amerikanische Musikkultur gehabt hat.«

Bereits 1948 hatte Bernstein in einem Interview sein kompositorisches Ziel formuliert: »Wenn es mir gelingen sollte, eine wahre, bewegende amerikanische Oper zu schreiben, die jeder Amerikaner versteht (und die dennoch eine ernsthafte Komposition ist), dann wäre ich ein glücklicher Mann.« Mit »Trouble in Tahiti« schuf Bernstein als sein eigener Librettist einen »ersten Prototyp« dieser »amerikanischen Oper«, wie Franz Brochhagen beschreibt: »Musikalisch im Spannungsfeld zwischen Broadway und Avantgarde, formal innovativ durch filmische Techniken und inhaltlich präzise (und schmerzhaft) die menschliche Psyche durchleuchtend.« Es entsteht eine reizvolle Mischform, die die durchkomponierte Musik mit typischen Klängen des Musicals verbindet und in ihrer Komplexität an die Zeitopern Kurt Weills erinnert: Lässig-jazzige Songs des Trios durchziehen die Handlung mit der Leich-

tigkeit amerikanischer Radiowerbung und treiben das Stück zu einem rasanten Tempo an. Demgegenüber treten Sam und Dinah in ihren Arien mit ihren Träumen und Lebensvorstellungen als klassische Opernfiguren auf – wenn sie sich nicht gerade in ungeschönter Alltagssprache durch ihren Ehealltag schlagen.

Dabei zeigt Bernstein neben viel augenzwinkerndem Humor einen wachen Blick auf die ihn umgebende Gesellschaft. Nicht zufällig stand auf dem von dem Komponisten geleiteten Festival of Creative Arts an der Brandeis University, auf dem »Trouble in Tahiti« am 12. Juni 1952 erstmals aufgeführt wurde, auch Kurt Weills »Dreigroschenoper« auf dem Programm, die das Streben nach materiellem Besitz als höchstes Gut geißelt. In einer seiner berühmten Vorlesungen sagte Bernstein rückblickend über jene Generation, der Sam und Dinah angehören, sie sei durch die Existenz der Atombombe als »grundlegende Gegebenheit des Lebens« in eine »abgrundtiefe Passivität« getrieben, zu einem »ausschließlichen Eigennutz-Denken, zur Philosophie, soviel wie möglich zusammenzuraffen, solange noch Zeit dazu ist. Wozu noch kommt, dass diese »Ich bin mir selbst der Nächste«-Generation in ihrer Passiv-Philosophie vom unglaublichen Vordringen des Fern-

sehens gefördert wurde: Sie war die erste Generation, die vom Bildschirm erzogen und an ihn gefesselt worden war – mit all ihren Versprechungen der Sofortbefriedigung, wie sie der Werbung, aber auch dem Umstand zugrunde liegen, dass ein Knopfdruck genügt, um sofort befriedigend unterhalten zu werden. Die Folge: entweder irgendein Aussteigen aus der Gesellschaft oder ein irrer Wettlauf um den Nadelstreif mitsamt dem Zwang zum täglichen Kampf um den Erfolg in einer höchst zynisch materialistischen Art und Weise.«

Für Manfred Weiß, Künstlerischer Leiter von Semper Zwei und Regisseur von »Trouble in Tahiti«, ist die »gnadenlose Trennung von Gewinnern und Verlierern«, wie Sam sie verkörpert und in seiner Arie bekräftigt – wobei Sam sich natürlich auf der Seite der geborenen Erfolgreichen sieht – wieder besonders aktuell. »Der alte amerikanische Traum spiegelt sich heute im Slogan »America first«. Auch hier geht es um Ellbogenmentalität, Egoismus, die Unzähligen, die nicht mithalten können und hinten runter fallen, und die Kinder, deren Zukunft bereits verbaut scheint – ein Thema, das in Europa inzwischen nicht weniger virulent ist als in den USA.«

Die glänzende Scheinwelt hat das Bühnen- und Kostümbild-Team, Okarina Peter

und Timo Dentler, auf einem langen Steg verortet, auf dem das in der Werbung gepriesene Ideal der wohlhabenden Self-made-Familie und deren eher nüchterne Realität wie auf einer Breitbildleinwand ausgestellt sind. Die Szenerie dominiert das Bild einer strahlenden Familie auf der Fahrt ins Grüne: »There's no way like the American Way« – eine Werbung der amerikanischen Industrie aus den 1930er Jahren, die den Bürgern die zunehmende Liberalisierung der Wirtschaft schmackhaft machen sollte, während die Schlangen der Arbeitssuchenden mit jedem Tag wuchsen.

Leonard Bernsteins knapp einstündige Oper »Trouble in Tahiti« – das Stück wurde später zum Mittelteil seiner Oper »A quiet place« (1983) – ist erstmals als Produktion der Semperoper zu erleben. Sie setzt die Reihe gesellschaftskritischer amerikanischer Kompositionen fort, die in den vergangenen Spielzeiten u.a. mit Jake Heggies »Dead Man Walking«, Kurt Weills »Street Scene« und John Harbisons »The Great Gatsby« auf dem Spielplan standen. Gleichzeitig erklingt mit dem lustvoll-bisigen Kammerstück ein frühzeitiger Geburtstagsgruß an den Komponisten, Dirigenten und bedeutenden Musikvermittler, der im Sommer 2019 seinen 100. Geburtstag gefeiert hätte.

Leonard Bernstein
TROUBLE IN TAHITI

Einaktige Oper in sieben Szenen
Libretto vom Komponisten
In englischer Sprache mit deutschen Übertiteln

Musikalische Leitung
Franz Brochhagen
Inszenierung
Manfred Weiß
Bühnenbild & Kostüme
Timo Dentler, Okarina Peter
Choreografie
Natalie Holtom
Licht
Marco Dietzel
Dramaturgie
Anne Gerber

Dinah
Jennifer Porto
Sam
Martin Gerke
Trio aus dem Geist der Radiowerbung
Sopran/Mezzosopran
Carolina Ullrich
Tenor
Timothy Oliver
Bariton
Sheldon Baxter

Mitglieder der
Sächsischen Staatskapelle Dresden

Premierenkostprobe
25. September 2017, 17 Uhr

Premiere
30. September 2017

Weitere Vorstellungen
1., 4., 7., 8., 11., 13. &
14. Oktober 2017
Karten zu 16 Euro
(ermäßigt 8 Euro)

SEMPER
ZWEI

Höchste Leidenschaft und tiefste Verzweiflung

KENNETH MACMILLANS ZEITLOSER BALLETTKLASSIKER »MANON«

Sie bewegen uns bis heute, die Liebespaare der Literatur- und Weltgeschichte: Romeo und Julia, Caesar und Kleopatra, August der Starke und Gräfin Cosel, Prinz Charles und Lady Diana – meist enden ihre Verbindungen tragisch, so auch diejenige zwischen Des Grieux und Manon: Heiße Leidenschaft trifft auf eiskalte Intrigen. Es ist ein Stoff, wie geschaffen für die Bühne; ein Stoff, der bereits ab der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Roman »L'Histoire du chevalier Des Grieux et de Manon Lescaut« von Abbé Prévost die Leser in seinen emotionalen Bann zog. Die Qualitäten dieses Buches wurden bald auch für das Theaterpublikum entdeckt. Und neben Dramen entstanden über dieses Thema auch Opern, u.a. von Daniel-François-Esprit Auber, Jules Massenet, Giacomo Puccini und Hans Werner Henze, die bis heute das Schicksal der Manon musikalisch erlebbar machen.

In Bezug auf das Ballett hat vor allem eine Realisierung nachhaltig von sich reden gemacht: Die Handlung der »Manon Lescaut« samt emotionalen Verflechtungen allein aus den Mitteln der Bewegung zu erzählen, war eine Herausforderung, der sich der britische Tanzdramatiker Kenneth MacMillan annahm. Derartig überzeugend und mitreißend vertanzte er diese Geschichte in der Sprache des klassischen Balletts, so dass »Manon« seit der Londoner Uraufführung im Jahre 1974 zum »Dauerbrenner« wurde und heutzutage zu einem der beliebtesten Stücke des Repertoires weltweit zählt.

»Je mehr ich meine Arbeit betrachte, desto stärker ergibt sich – unbeabsichtigt – der Eindruck, dass ich die einsame, verstoßene, abgelehnte Figur wähle. Doch ist dies nicht von mir geplant, auch wenn es unbewusst immer dazu führt – eine Art Leitmotiv.« Was Kenneth MacMillan hier über sein Œuvre schreibt, lässt sich auf einige seiner Ballette übertragen, wie auf »Anastasia« mit seiner sich als russische Zarentochter ausgebenden Anna Anderson

oder auch auf die tänzerische Dramatisierung von Isadora Duncans Leben in »Isadora«. MacMillan erzählt übereinstimmend von Individuen, deren Zerrissenheit die Handlung dominiert. Dies trifft auch auf »Manon« zu: Uns begegnet darin die Suchende, die Liebende, die Begehrte, die ebenso zerstört, wie sie selbst zerstört wird.

Es ist die Geschichte einer blutjungen Frau, die ins Kloster gesteckt werden soll. Ihr verfällt der wenig begüterte Theologiestudent Des Grieux. Um dem Dasein einer Nonne zu entgehen, flüchtet Manon mit ihm nach Paris, wo sie in Liebe füreinander entflammen. Aber Manon sehnt sich nach Luxus und Reichtum: Beides kann ihr zwar der in ihr Leben neu eintretende alte Monsieur G. M. geben, doch nun vermisst sie die Leidenschaft Des Grieux'. Eine gemeinsame Flucht mit den gestohlenen Schätzen des Monsieur G. M. soll die Lösung aller Probleme sein. Doch sie werden erwischt und festgenommen. Manon soll als Prostituierte nach Amerika verschifft werden. Des Grieux ist unfähig, Manon von der Seite zu weichen, und begleitet sie in die Neue Welt, die für die tragische Titelheldin den Weg in den Tod bedeutet.

Kenneth MacMillans Anspruch war es, jenseits des bloß Behaupteten, eine Nachvollziehbarkeit der Geschichte zu erzeugen und den Figuren emotionale Glaubwürdigkeit einzuhauchen. Der Choreograf beweist seine Fähigkeit, das klassische Tanzvokabular zur Darstellung komplexer Gefühle und Charaktere zu nutzen, wie auch seine Witwe, Deborah MacMillan, beschreibt: »Kenneth verwendete zwar sein klassisches Schrittvokabular zum Erzählen dieser Geschichte, aber mit der ihm eigenen Technik, es stets im Dienste der Handlung einzusetzen.« Weiter präzisiert sie: »Er erwartete von jedem auf der Bühne, dass er wusste, wen sie oder er in diesem Ballett darstellte, warum er oder sie diese Choreografie gerade tanzte und was sie bedeutete.« Das *Semperoper Bal-*

lett stellte sich bereits dieser großen Herausforderung und feierte im November 2015 eine überaus erfolgreiche Premiere. Erneut wird dieses Ballett-Meisterwerk wieder aufgenommen und Manons Schicksal einer tragisch endenden Persönlichkeit emotional und hautnah miterlebbar.

Kenneth MacMillan
MANON

Ballett in drei Akten
Musik von Jules Massenet

Choreografie Kenneth MacMillan
Musik Jules Massenet

Orchestrierung und Arrangement Martin Yates
Bühnenbild und Kostüme Peter Farmer
Licht John B. Read
Musikalische Leitung Martin Yates

Semperoper Ballett
Sächsische Staatskapelle Dresden

Vorstellungen
4., 8., 15., 18. September &
11., 13. Oktober 2017
Karten ab 6 Euro

Mit freundlicher Unterstützung
der Stiftung zur
Förderung der Semperoper



In der Rolle der Manon werden Dorothée Gilbert, Étoile am Ballett der Opéra national de Paris, und Anna Ol, Erste Solistin des Dutch National Ballet, an der Semperoper zu erleben sein.



Die neue Saison beginnt!

MIT EINEM BLICK HINTER DIE KULISSEN ZUM SPIELZEITSTART:
»TAG DER OFFENEN SEMPEROPER« UND »AUFTAKT!«



Ein Blick in den Malsaal

Es ist mittlerweile eine beliebte Tradition, dass die *Semperoper Dresden* zu Beginn einer jeden Saison ihre Türen für einen kostenlosen Blick hinter die Kulissen öffnet. Und so heißt es auch in diesem Jahr wieder am 24. September ab 11 Uhr: »Hereinspaziert!«

Die Semperoper lädt an diesem Sonntag herzlich zu einem Rundgang durch verschiedenste Räume ein, ob im Opernhaus selbst, in Semper Zwei, im Funktionsgebäude mit seinen Proberäumen, mit Maske, Requisite und vielen verschiedenen Räumlichkeiten oder auch in das Werkstattgelände der Oper, das sich hinter dem Zwingerteich befindet. Künstler und Mitarbeiter der Oper geben Antwort auf viele Fragen und natürlich auch Kostproben ihres Könnens. Die Besucher können am »Tag der offenen Semperoper« hautnah miterleben, wie für eine Operaufführung geprobt wird, wie das Training der Ballettcompany abläuft, wie Masken und Perücken hergestellt werden, was dazugehört, damit Bühnenrequisiten täuschend echt aussehen und vieles mehr.

Auf dem Programm stehen in diesem Jahr wieder die beliebte Technikshow und die Veranstaltung »Semper-Star für einen Tag!«, bei der mutige Besucherinnen und Besucher die Gelegenheit bekommen, ihr Können vor einer fachkundigen Jury unter Beweis zu stellen. Das Format »6 Minuten – 6 Köpfe – 6 Berufe« bietet den Besuchern die Möglichkeit, einzelne Mitarbei-

Technikshow, Requisiten-Zoo und »Semper- Star für einen Tag«

terinnen und Mitarbeiter der Semperoper aus ganz unterschiedlichen Bereichen unmittelbar kennenzulernen und natürlich können die Besucher neben den verschiedenen Führungen durch einzelne Abteilungen des Opernhauses die Räumlichkeiten der Oper auf eigene Faust entdecken. Dabei gilt es, neben den Probenräumen und Garderoben auch die verschiedenen Werkstatträume der Sächsischen Staatstheater zu erkunden. Auf dem Gelände gegenüber dem Zwingerteich befinden

sich unter anderem die Rüstkammer mit ihren verschiedenen Sammlungen, die hauseigene Hutmacherei mit ausgefallenen Hutkreationen und fantasievollem Kopfschmuck, sowie die Schneiderei, die ihre faszinierenden Kostüme präsentiert. Im Malsaal, in den Dekorationswerkstätten, in der Tischlerei und in der Schlosserei geben die Mitarbeiter der Semperoper gern Auskunft über die Entstehung der Bühnendekorationen und bieten auch Gelegenheit, das ein oder andere Dekorationselement selbst zu gestalten. Des Weiteren gibt das Historische Archiv der Sächsischen Staatstheater unter dem Motto »Schön verschachtelt« Einblicke in die Kostbarkeiten des Archivs und bietet Führungen an. Der »Tag der offenen Semperoper« ermöglicht einmal mehr einen umfassenden und faszinierenden Blick hinter die Kulissen des weltberühmten Opernhauses. Am Abend lädt die Semperoper dann zum »Auftakt!« ein, bei dem Ensemblemitglieder und Johannes Wulf-Woesten am Flügel einen musikalischen Vorgeschmack auf die Neuproduktionen der Saison 2017/18 und darüber hinaus geben.



Die Schuhmacherei

TAG DER OFFENEN SEMPEROPER
24. September 2017
11 bis 17 Uhr
Eintritt frei

AUFTAKT!
24. September 2017
19 Uhr

Karten zu 6,50 Euro (ermäßigt 3 Euro)
Das detaillierte Programm wird
auf semperoper.de bekanntgegeben.

Die unbändige Lust am Singen

Zum Jubiläum des Sächsischen Staatsopernchores wirft das Semper!-Magazin einen Blick zurück auf eine Saison voller großartiger Opernmomente und gibt einen kleinen Ausblick auf die neue Spielzeit 2017/18 voller Höhepunkte mit drei großen Choropern (»Les Troyens/Die Trojaner«, »La forza del destino/Die Macht des Schicksals« und »Oedipus Rex«/»Il prigioniero«), zwei großen Chorkonzerten und vielem mehr.



Damen des Sächsischen Staatsopernchores bei einer Probe als Amazonen in Othmar Schoecks »Penthesilea«.



»Les Contes d'Hoffmann/Hoffmanns Erzählungen« lässt seine Protagonisten im schrägen Licht des Abseitigen erscheinen.

Der Sächsische Staatsopernchor wird 200 Jahre alt! »Herzlichen Glückwunsch und nur das Beste für die nächsten 200 Jahre!« möchte man jedem einzelnen der aktuell fast 90 Sängerinnen und Sängern zurufen und sie im Rahmen ihres Jubiläums gebührend feiern. Die Chorbroschüre, die ab August 2017 in der Semperoper, Semper Zwei und in der Schinkelwache kostenfrei erhältlich ist, wirft einen ausführlicheren Blick auf die Geschichte des Staatsopernchores, zeigt Höhepunkte seines Schaffens und erlaubt einen Einblick in den ganz konkreten Arbeitstag eines Chorsängers.

Aber auch über jede einzelne Spielzeit könnte man ein ganzes Buch schreiben: Jede Saison ist ein eigenes künstlerisches Universum, in dem Kunst und Technik gleichermaßen dafür sorgen, dass dem Publikum ein vielfarbiger und abwechslungsreicher Spielplan präsentiert werden kann. Einen großen Anteil daran haben die Sängerinnen und Sänger des Staatsopernchores – eine kleine Statistik der unbändigen Lust am Singen.

Traditionell begann die Spielzeit 2016/17 mit Klassikern des Repertoires und beliebten Chorstücken wie »La traviata«, »La bohème« und »Il barbiere di Siviglia«, bevor man sich mit »Eugen Onegin« von Pjotr I. Tschaikowsky in der Inszenierung von Markus Bothe aufs russische Land und schließlich in die mondäne St. Petersburger Gesellschaft des Fürsten Gremin begab. Nach der Wiederaufnahme von Richard Strauss' »Elektra«, einer märchenhaften »Zauberflöte« von Achim Freyer und der selten gespielten Märchenoper »Königskinder« von Engelbert Humperdinck, gab der Chor mit Haydns »Die Schöpfung« einen ersten Vorgeschmack auf sein Jubiläumsjahr 2017.

Mit der Neuinszenierung von Jacques Offenbachs phantastischer Oper »Hoffmanns Erzählungen« entführte Johannes Erath das Publikum in die zwischen

Traum und Erinnerung liegende Welt des Dichters E.T.A. Hoffmann. Dem Chor kam dabei neben den fröhlich trinkenden Studenten bei Lutter & Wegner vor allem die Verkörperung der Zerrbilder von Hoffmanns dunkelromantischem Innenleben zu und verlangte von den Sängerinnen und Sängern neben hervorragendem schauspielerischem Talent höchste Flexibilität bei den aufwendigen und schnellen Umzügen.

Neben Größen des Repertoires wie »Die Fledermaus«, »Der Freischütz«, »Der Wildschütz« und »Die lustige Witwe« zählt der Staatsopernchor auch musikalische Raritäten wie »Švanda dudák/Schwanda der Dudelsackpfeifer« von Jaromír Weinberger, »Das schlaue Fuchslein« von Leoš Janáček oder die 1925 in Dresden uraufgeführte und nach 90 Jahren endlich wieder hier zu erlebende Oper »Doktor Faust« von Ferruccio Busoni zu seinem Repertoire. Und natürlich dürfen die klanggewaltigen italienischen Opern mit ihren großen Chorpartien wie »Rigoletto«, »Tosca« oder die aus Salzburg übernommene und in Dresden eigens von Regisseur Vincent Boussard einstudierte Produktion des »Otello« nicht fehlen.

Ein besonderes Highlight bei jeder Wiederaufnahme ist die »Carmen« von Axel Köhler. Die Damen des Staatsopernchores als verführerische, durchaus kriminell gestimmte Zigarettenarbeiterinnen sind genauso überzeugend wie die Herren als gelangweilte Soldaten in ständiger Sehnsucht nach der Begegnung mit einem leichten Mädchen – die perfekte musikalische Atmosphäre für die tödliche Liebesgeschichte von Carmen und Don José. Eine weitere »liaison dangereuse« stellt die zeitgenössische Oper »The Great Gatsby« des amerikanischen Komponisten John Harbison dar, der damit die literarische Vorlage von F. Scott Fitzgerald in Musik setzte.

*Jede Saison ist ein
eigenes künstlerisches
Universum.*

Während der Mozart-Tage war mit der Wiederaufnahme von »La clemenza di Tito«, der Premiere »Die Entführung aus dem Serail« und einem geschlossenen Da Ponte-Zyklus der Chor in allen Facetten Mozart'schen Schöngesangs zu erleben.

Das Theater ist ein Ort der stetigen Auseinandersetzung. Neben guter Unterhaltung machen vor allem die zutiefst menschlichen Themen, die berühren, erschrecken, angreifen oder versöhnen, den Kreis der zu erzählenden Geschichten aus – übersetzt in die Sprache der Musik halten sie dem Publikum den Spiegel vor. Für die Künstler auf der Bühne, die jedes Mal in eine neue Rolle schlüpfen, bedeutet das in unmittelbarer zeitlicher Nähe ein echtes Kontrastprogramm, wenn sie an einem Abend in »Cavalleria rusticana«/»Pagliacci« das leidenschaftliche Volk in zwei italienischen Geschichten um Liebe und Eifersucht mimen, am nächsten Abend aber in Mozarts »Die Zauberflöte« die humanistische Gesellschaft des Sonnenkreis-Herrschers Sarastro geben, um am dritten Tag in »Die Passagierin« von Mieczyslaw Weinberg die Insassen des Konzentrationslagers Auschwitz darzustellen, eine Oper, die auf dem autobiografischen Roman der heute über 90-jährigen Zofia Posmysz, einer Zeitzeugin der NS-Zeit, basiert.



Bäuerliche Spottszenen in »Eugen Onegin«

Dieses Kaleidoskop an menschlichen Taten und Emotionen verlangt von den Sängerinnen und Sängern des gesamten Ensembles jeden Tag wieder neue Hingabe und intensive Auseinandersetzung mit den Geschichten, deren »Erzähler« sie werden. Fast 30 verschiedene Produktionen in über 140 Vorstellungen hat allein der Staatsopernchor nur in dieser einen Spielzeit mitgestaltet.

Das Theater ist ein Ort der stetigen Auseinandersetzung.

In seiner Jubiläumsspielzeit ist der Sächsische Staatsopernchor neben einem facettenreichen Repertoire mit »Les Troyens/Die Trojaner« von Hector Berlioz, »La forza del destino« von Giuseppe Verdi und dem Doppelabend »Oedipus Rex« von Igor Strawinsky und »Il prigioniero« von Luigi Dallapiccola in drei großen, abwechslungsreichen Produktionen zu erleben. In ihrem Jubiläumskonzert im Oktober, in dem sie von der Stiftung zur Förderung der Semperoper – die in diesem Jahr ihren 25. Geburtstag feiert – mit dem Preis der Stiftung ausgezeichnet werden, schlüpfen die Sängerinnen und Sänger dann zur Abwechslung in keine Rollen, sondern stehen als Chor auf der Bühne und präsentieren Bekanntes, Unbekanntes und Neues aus dem Bereich des Chorgesangs. Abgerundet wird die Jubiläumsspielzeit dann im Mai mit dem »Sonderkonzert 200 Jahre Staatsopernchor« unter der Leitung von Christian Thielemann. Herzlichen Glückwunsch!



Musikalisch und szenisch eindrucksvoll auf die Opernbühne gebracht: »Die Passagierin«.

»Mit freundlicher Unterstützung der Stiftung zur Förderung der Semperoper«

EIN VIERTELJAHRHUNDERT LEIDENSCHAFTLICHES MÄZENATENTUM

Um das Jahr 1743 schuf der Maler Tiepolo im Auftrag des hochvermögenden sächsischen Ministers Graf Brühl ein Bild, das die personifizierten Künste vor Kaiser Augustus zeigt. Der römische Ritter Gaius Cilnius Maecenas, politischer Berater des Kaisers und als großzügiger Kunstliebhaber Namensgeber der heutigen Mäzene, steht zu Füßen des Thrones und empfiehlt mit einladender Geste die Malerei, Bildhauerei, Baukunst, Musik und Dichtung der Gunst des Kaisers. Obwohl Maecenas ganz am linken Rand des Bildes platziert ist, scheint er doch eine Hauptfigur zu sein, ein Mittler zwischen Kaiser und Musen. In Zeiten des bürgerschaftlichen Engagements für die Kunst in einer demokratischen Gesellschaft ist die Vermittlung der Gunst des Kaisers zwar glücklicherweise obsolet geworden, doch die Position des ersten Mäzens Maecenas auf dem altmeisterlichen Gemälde drückt das Selbstverständnis der Mitglieder der Stiftung zur Förderung der Semperoper, die in diesem Jahr ihr 25-jähriges Bestehen feiert, präzise aus: Verantwortungsvoll, großzügig, nachhaltig und kunstsinnig rücken sie mit ihrem finanziellen und persönlichen Engagement die Kunst in den Mittelpunkt des Interesses. Senator h.c. Rudi Häussler, umtriebiger Gründer und Ehrenmitglied der Stiftung, gewann gemeinsam mit seiner Frau ab 1991 Unternehmen und Persönlichkeiten für die Idee der Stiftung, die durch aktives Engagement eine der erfolgreichsten ihrer Art in der deutschen Kulturlandschaft geworden ist. »Die Stiftung hat es sich zur Aufgabe gemacht, Kunstförderung auf höchstem Niveau zu betreiben, herausragende künstlerische Leistungen zu ermöglichen, die die Strahlkraft der Semperoper mehren und die allein mit den Mitteln der öffentlichen Hand nicht realisierbar wären. Maßstäbe für das Handeln der Stiftung sind nicht Auslastungszahlen oder andere ökonomische Kennziffern, die heute oft gern für die Leistungsbewertung



Anlässlich des 24. Preisträgerkonzerts der Stiftung zur Förderung der Semperoper 2016 (v.l.n.r.): Thomas de Maizière (Laudator), Christian Thielemann (Preisträger), Prof. Jürgen Hubbert (Vorsitzender des Kuratoriums), Susanne Häussler, Joachim Hoof (Vorsitzender des Stiftungsrates), Wolfgang Rothe (Intendant), Jan Seeger (Preisträger), Gerhard Müller (Geschäftsführer der Stiftung), Alice Horváth-Muška (Kuratoriumsmitglied), Anna Melcher (Chefdramaturgin) und Senator h.c. Rudi Häussler (Ehrenvorsitzender des Stiftungsrates).

von Kultureinrichtungen herangezogen werden – obwohl auch wir uns über die begeisterte Aufnahme von Inszenierungen und Konzerten freuen –, sondern die künstlerische Qualität, die die Aufführungen für eine lebendige Kultur und schöpferische Atmosphäre in Dresden, für die Inspiration und Weiterentwicklung des Musiktheaters und für den Rang des Hauses im internationalen Vergleich leisten«, so beschreibt der bis heute aktive Gründungsvater die Zielrichtung der Stiftung. Sie setzt durch Förderung von Kompositionsaufträgen über wichtige Neuinszenierungen, Sonderprojekte bis hin zur Exzellenz- und Nachwuchsförderung, gekrönt durch die seit 25 Jahren verliehenen dotierten Auszeichnungen im Rahmen der jährlich stattfindenden Preisträgerkonzerte, diese Ziele vielgestaltig und tatkräftig um.

In dem eindrucksvollen Gemälde Tiepolos, das heute in der St. Petersburger Eremitage zu betrachten ist, findet sich übrigens im Hintergrund ein Rundbogen, durch

den man auf das Brühlsche Palais und die Brühlschen Terrassen blickt, Reminiszenz des Auftraggebers an seine eigene Größe. Es ist dagegen ein äußerst dezenter Vermerk, der sich immer wieder in den Publikationen zu Neuproduktionen und Sonderveranstaltungen der Semperoper findet: »Mit freundlicher Unterstützung der ...«. Die Kunst soll im Mittelpunkt stehen. Ein Vierteljahrhundert starke, nachhaltige und inspirierende Kulturförderung, liebe Stiftung zur Förderung der Semperoper, ist allerdings mehr als ein guter Grund, dass der Vermerk an dieser Stelle etwas ausführlicher ausgefallen ist. Herzlichen Glückwunsch und – Danke.

JUBILÄUMSKONZERT – 200 JAHRE
STAATSOPERNCHOR
25. Preisträgerkonzert der Stiftung
zur Förderung der Semperoper
8. Oktober 2017

Karten ab 13 Euro



Keine Begegnung auf Augenhöhe: Salomes unerwidertes Begehren hat für Jochanaan tödliche Konsequenzen.

Von Cleopatra zu Mutter Teresa

EINE SOIREE DER STARKEN FRAUEN



»Ich vermute, dass »Anonymus«, der so viele Gedichte schrieb, ohne sie zu unterzeichnen, oft eine Frau war«, schrieb Virginia Woolf in ihrem Essay »Ein Zimmer für sich allein«, in dem sie zuvor bereits Frauen als »meistdiskutierte Tiere des Universums« bezeichnet hatte: Während die Musik, Literatur und Bildende Kunst von starken, hinterhältigen, klugen, anbetungswürdigen Frauen erfüllt ist, waren diese Wesen doch zumeist der männlichen Phantasie entsprungen und entsprechend geformt. Frauen, die sich als Kunstschaffende, aber auch Wissenschaftlerinnen oder Politikerinnen betätigen wollten, waren hingegen über Jahrhunderte verpönt und wurden missliebigermaßen beäugt, ihre Tätigkeit behindert oder verboten. Und dennoch prägten sie die Musikgeschichte, die Gesellschaft, in der sie lebten, gar die Weltgeschehnisse. So stellt die Soiree beeindruckende, unabhängige und einflussreiche Frauen von der Antike bis heute in den Fokus: Komponistinnen von der im Italien des Barock wirkenden Barbara Strozzi bis zu Sofia Gubaidulina, große Politikerinnen von Cleopatra bis Maria Stuart, Vorkämpferinnen der Frauenrechtsbewegungen wie Susan B. Anthony und Ethel Smyth sowie Diven à la Marlene Dietrich und Edith Piaf. In Arien, Liedern, Chansons und Musicalsongs laden Sängerinnen des Opernensembles und des Jungen Ensembles zur Damenwahl.



SEMPER SOIREE
Damenwahl!
Ein Abend starker Frauen

Musikalische Leitung und Klavier
Ellen Rissinger

Mit
Menna Cazel, Emily Dorn,
Michal Doron, Grace Durham,
Angela Liebold und Tahnee Niboro

Moderation
Anne Gerber

19. Oktober 2017, 20 Uhr
Karten zu 12 Euro
(ermäßig 6 Euro)



Aus den Gassen Palermos und Neapels

MARAMMÈ BRINGT DIE KLÄNGE SIZILIENS IN DIE SEMPER BAR



Das »Abendmahl« auf Sizilianisch: Fabio Antoci (3.v.l.) mit Marammè.

Benvenuto all'osteria! Den Sommer noch ein wenig festzuhalten und dabei in die fantastisch-poetische Klangwelt Süditaliens einzutauchen – dazu lädt die erste Semper Bar der neuen Spielzeit mit dem italienisch-deutschen Ensemble Marammè. »Unsere Stücke entspringen der traditionellen Musik des Landes, von barocken Kompositionen bis zu den Liedern aus dem Königreich beider Sizilien im 19. Jahrhundert«, sagt Fabio Antoci, Gitarrist und Sänger der Band – und hauptberuflich Leiter der Abteilung Licht-Audio-Video an der Semperoper. Seit 2004 gehört der gebürtige Sizilianer zu Marammè, die mit neapolitanischem und sizilianischem Gesang, Cello, Flöten, Hörnern, Gitarren, Cembalo, Akkordeon, Theorbe und jeder Menge Trommeln eine vergangene Kultur wieder auferstehen lassen. Unter dem weiten Label »Weltmusik«

wurden sie 2007 mit dem 1. Preis des Creole-Wettbewerbs für das Gebiet Mitteldeutschland ausgezeichnet und waren u.a. beim Tanz&FolkFest Rudolstadt zu erleben. »Für die Semper Bar stellen wir ein humorvolles, lebensfrohes Programm zusammen, mit Gassenhauern aus den einstigen Reichen Sizilien und Neapel, die vom Alltag der einfachen Landbevölkerung erzählen, mit frivolen Liedern aus den volksverbundenen Opern von Roberto de Simone oder auch einem barocken Weihnachtslied von Cristofaro Caresana. Außerdem lassen wir die Contastorie wieder auferstehen, die Geschichtenerzähler, die von Dorf zu Dorf führen und mit Bildertafeln von den – durchaus märchenhaften – Geschehnissen in der Stadt sangen«, fasst Fabio Antoci zusammen. Zu den Rhythmen der Tarantella verlockt die Musik das Publikum zum

Tanzen zwischen den Vulkanen. Und dabei stilecht einen italienischen Cocktail genießen? Fabio Antoci wehrt ab: »Gemixt wird in Sizilien nicht. Man trinkt guten italienischen Rotwein, wie in der »Cavalleria rusticana«.

SEMPER BAR
Vom Ätna zum Vesuv
Gassenhauer aus
dem Königreich beider Sizilien

Mit
Marammè
20. Oktober 2017, 20.30 Uhr
Einlass 19.30 Uhr
Karten für 12 Euro (ermäßig 6 Euro)

SEMPER
ZWEI

Federn, Fell und Freundschaft



Na, da ist was los ... Während im Hintergrund das Orchester seine herrlichen Töne und Melodien erzeugt, scheint vor diesem wunderbaren Klangapparat nicht unbedingt harmonischer Gleichklang zu herrschen: Eine Dame, aufgehübscht mit buschigem Schwanz und rotbraunen Ohren – ein Eichhörnchen? – und ein Herr im Anzug, scheinen sich in den Haaren zu liegen; oder sollte man besser sagen: in den Federn? Denn geschmückt sind die Arme des Blaugekleideten über und über mit prächtigem Gefieder. Bestimmt handelt es sich hierbei um Jakob Flügelbunt, den jungen Vogel, der, kaum geschlüpft, durch einen Flugunfall nicht mehr fliegen kann. Nun macht er Bekanntschaft mit diversem Getier, das auf dem Waldboden läuft, krabbelt, kriecht und hüpf.

Wer sich als flugunfähiger Vogel im Streit mit einem Eichhörnchen befindet – übrigens: recht unfein dieses Benehmen, sich gegenseitig die lange Nase zu zeigen –, der hat sicherlich auch noch ganz andere tierische Höhen und Tiefen mit sich und seiner Umwelt zu durchleben. Und wo soll ein am Boden der Tatsachen aufgeschlagener, lädiertes Vogel denn noch ankommen? Wieder ganz oben natürlich!

Dass es noch Wunder, Freundschaft, Liebe und damit das ganz große Glück gibt, davon erzählt dieses turbulente Waldmusikmärchen. Und so können sich kleine und nicht mehr ganz so kleine Besucher darauf freuen, Jakob wieder in höchste (Lebens-)Höhen abheben zu sehen.

Sergej Prokofjew/Miroslav Srnka
Peter und der Wolf/
Jakub Flügelbunt
Zwei musikalische Märchen
für alle ab 6 Jahren

Vorstellungen
22. & 31. Oktober 2017
Karten ab 5 Euro

»Ich kann dieses Konzert nicht mehr hören!«

ZWISCHEN FRÜHEM RUHM UND SPÄTER ANERKENNUNG

Für Max Bruch wurde sein erstes Violinkonzert zum Fluch, und das Frühwerk von Anton Bruckner wurde erst spät populär. Christian Thielemann und die Staatskapelle nehmen sich im 1. Symphoniekonzert nun beide Komponisten vor.

Zwei Komponisten – und zwei vollkommen verschiedene Karrieren: Max Bruch und Anton Bruckner waren Zeitgenossen, zu Lebzeiten hat man ihnen eine ähnliche Stellung in der Geschichte der Musik zugeschrieben. Doch während Bruckner, besonders durch seine späten Symphonien, heute als großer romantischer Komponist gilt, wird Max Bruch oft auf sein erstes Violinkonzert reduziert. Ein Nachruhm, der sich bereits zu Lebzeiten abzeichnete.

Auch deshalb, weil die Karrieren der beiden Komponisten gegensätzlich verliefen. Als Anton Bruckner seine erste Symphonie komponierte, lebte er noch im eher provinziellen Linz. Hier feierte sein Werk im Linzer Dom einen Achtungserfolg. Aber nachhaltig wirkte sich die Komposition nicht auf die Situation des Komponisten aus. Kurz nach der Uraufführung zog Bruckner in die k.u.k-Metropole Wien – seinen internationalen Durchbruch feierte er eigentlich erst mit der siebten Symphonie. Zu dieser Zeit wurde es für Dirigenten

und Orchester auch interessant, das Frühwerk des Komponisten neu zu entdecken und aufzuführen. Es war der Dirigent Hans Richter, seit jeher ein Förderer Bruckners, der ihn bat, die erste Symphonie aus der Versenkung zu holen. Bruckner stimmte zu und arbeitete sein Werk 25 Jahre und sieben Symphonien später noch einmal grundlegend um.

Während der Ruhm Bruckners mit jedem neuen Werk wuchs, war es bei Max Bruch genau anders herum. Sein erstes Violinkonzert, das er 1865 komponierte, als er Musikdirektor in Koblenz war, galt schon kurz nach der Uraufführung als Meisterwerk der großen, schwelgerischen Melodie und des klaren Aufbaus. Ein Teil des Erfolgs hat Bruch dem Solisten Joseph Joachim zu verdanken. Der unangefochtene Geigen-Star des 19. Jahrhunderts hatte den Komponisten beraten und das Werk aus der Taufe gehoben. Bruchs Violinkonzert, das bis heute mit jenen von Brahms und Mendelssohn verglichen wird, war ein perfektes Frühwerk, und dem Komponisten fiel es schwer, daran anzuknüpfen. Heute sind sowohl seine vier Opern als auch seine anderen beiden Violinkonzerte weitgehend vergessen. Bruch, der in Köln geboren wurde, der den Gesangsverein in Berlin und später die Philharmonic Society in Liverpool leitete, wird noch immer gern auf sein erstes Violinkonzert reduziert. Schon seine Zeitgenossen setzten es lieber auf die Spielpläne als Bruchs neue Kompositionen.

Ein Umstand, der den Komponisten zunehmend frustrierte. »Nichts gleicht der Trägheit, Dummheit, Dumpfheit vieler deutscher Geiger«, schrieb er einmal. »Alle vierzehn Tage kommt einer und will mir das erste Concert vorspielen: Ich bin schon grob geworden und habe zu ihnen gesagt: ›Ich kann dieses Concert nicht mehr hören – habe ich vielleicht nur dieses eine Concert geschrieben? Gehen Sie hin und spielen Sie endlich einmal die anderen Concerte, die ebenso, wenn nicht besser sind!« 25 Jahre nach der Fertigstellung von Bruchs erstem Violinkonzert dichtete Bruch fast sarkastisch: »Da sich in neuester Zeit das erstaunliche Factum ereignet, dass die Geigen von selbst spielen das erste Concert, machen wir schleunigst bekannt zur Beruhigung ängstlicher Seelen, dass wir besagtes Concert hierdurch verbieten mit Ernst.«

Die Staatskapelle und Christian Thielemann sind besonders durch das Werk Bruckners miteinander verbunden. 2012 hob Thielemann im Antrittskonzert als neuer Chefdirigent die siebte Symphonie auf das Programm. Nun, nachdem das Orchester und sein Dirigent beschlossen haben, auch die kommenden Jahre gemeinsam zu musizieren, interpretieren sie zum Saisonauftakt zum ersten Mal gemeinsam die erste Bruckner-Symphonie und gehen damit zurück zu den Ursprüngen des Frühwerkes.

Das erschließt sich mit dem Wissen um die späteren Symphonien besonders gut:

Der erste Satz mit seinen drei großen Themen, in dem sich das Marschthema allmählich auflöst, der Horn-Einsatz zu Beginn des Adagios, das hitzige Scherzo und das feurig bewegte Finale mit großem C-Dur-Effekt. Vieles aus den späteren Symphonien ist hier bereits angelegt, Bruckners romantische Sehnsucht, der Einfluss Wagners, die Bereitschaft, Rausch in Musik zu gießen und – natürlich – eine innere Spiritualität.

Das Bruch-Violinkonzert hat die Kapelle bereits mit zahlreichen Solisten aufgeführt, auch schon mit Nikolaj Znaider, dem ehemaligen Capell-Virtuosen. Damals wurde das Konzert zum Jahresausklang vom ZDF aufgezeichnet und übertragen. Der dänisch-israelische Geiger ist ein enger Freund der Kapelle. Mit dem Bruch-Konzert hat Znaider bereits im Jahre 2000 sein CD-Debüt bei der Firma EMI gegeben, damals neben dem Konzert seines Landsmanns Carl Nielsen. Bruchs Musik, von den rhapsodischen, volkstümlichen Passagen des ersten Satzes über die elegischen Gedanken des Adagios bis zu den anspruchsvollen Doppelgriffen und der virtuosens Stretta im Finale, gehört zu jenen Werken, in denen sich ein sinnlicher Virtuose wie Znaider besonders wohl fühlt.

Im ersten Symphoniekonzert stellen Christian Thielemann, die Staatskapelle und Nikolaj Znaider mit dem Violinkonzert von Bruch und der ersten Symphonie von Bruckner zwei Frühwerke vor, die einen komplett unterschiedlichen Einfluss auf die Karrieren ihrer Komponisten hatten.

1. Symphoniekonzert

Freitag, 1. September 2017, 20 Uhr
Samstag, 2. September 2017, 20 Uhr
Semperoper Dresden

Christian Thielemann Dirigent
Nikolaj Znaider Violine

Max Bruch
Violinkonzert Nr. 1 g-Moll op. 26

Anton Bruckner
Symphonie Nr. 1 c-Moll

Kostenlose Einführungen
jeweils 45 Minuten vor
Konzertbeginn im Opernkeller

Karten ab 13 Euro



Nikolaj Znaider

Improvisationen der Kraft

NACH SEINEM UMJUBELTEN AUFTRITT BEI »KLASSIK PICKNICK« STELLT SICH DER PIANIST DENIS MATSUEV NUN ALS CAPELL-VIRTUOS VOR.



Denis Matsuev

Denis Matsuev ist kein Mann der vielen Worte. Groß, stämmig – ein Körpermensch. Und was er zu sagen hat, das sagt er am liebsten am Klavier. Sein Klavierspiel ist besonders. Besonders technisch, besonders spektakulär, besonders körperlich. Für Denis Matsuev ist die Musik nicht allein eine Frage des Kopfes, sondern auch der Hände, der Arme, der Beine, der Füße und des Bauches. Wenn er sich an ein Klavier setzt, tritt er an, dem Komponisten, den er spielt, neues Leben einzuhauchen, ihn aufstehen zu lassen – für den Moment der Musik. Mit aller Kraft und Schönheit.

Diese Spielzeit ist Denis Matsuev Capell-Virtuos. Sein Debüt mit der Staatskapelle hat er allerdings schon am Ende der vergangenen Spielzeit gegeben, als er für den erkrankten Lang Lang bei KLASSIK PICKNICK auf der Cockerwiese einsprang. Sofort war klar, dass hier kein »Ersatz« am Flügel saß, sondern ein Musiker, der gemeinsam mit der Kapelle und dem Dirigenten Plácido Domingo musizieren will, einer, der sich auf den gemeinsamen Weg in dieser Saison freut. Matsuev liebt die Kleinteiligkeit der Probe, ist im ständigen Dialog mit dem Orchester über die Partitur – er pflegt das musikalische Miteinander. Die gemeinsame Aufführung des ersten Tschaikowsky-Klavierkonzertes wurde von den annähernd 10.000 Besuchern des Open Air gefeiert. »Das ist es, was ich an der Staatskapelle so schätze«, sagt er, »die Fähigkeit des Orchesters zuzuhören und im Moment eines Konzertes zu reagieren. Es entsteht sofort ein großes Miteinander, eine gemeinsame Idee in der Musik – eine kollektive Freiheit.«

Am Vortag stellte sich Denis Matsuev bereits beim Freundeskreis der Staatskapelle vor, mit zwei kurzen Stücken von Skrjabin und mit einer eigenen Jazz-Improvisation. »Die Klassik ist meine Ehefrau«, erklärte er seinen Zuhörern, »aber der Jazz ist meine Geliebte.« Und tatsächlich glaubt der russische Pianist, dass er ohne den Jazz auch ein schlechterer Klassik-Interpret wäre. »Schauen Sie«, sagt der Gewinner des legendären Tschaikowsky-Wettbewerbs von 1998, »ich habe Tschaikowskys Klavierkonzert über 300 Mal aufgeführt. Mir geht es darum, dass es jedes Mal wieder eine neue Herausforderung darstellt. Und dafür brauche ich den Jazz. In der Klassik spielen wir jeden Abend die gleichen Noten, aber für mich ist es wichtig, diese Noten immer wieder neu zu befragen, quasi mit festen Tönen zu improvisieren. Denn die Improvisation ist die Möglichkeit, immer wieder etwas Neues im Alten zu finden.«

Denis Matsuev ist also ein Suchender, einer, der es hasst, sich in der Musik zu langweilen. Jemand, der auf den Augenblick des Konzertes setzt, einer der alle technischen Voraussetzungen mitbringt, dem es ums Detail der Probe geht, der aber am Abend selber immer die größtmögliche Freiheit für alle bewahren will – für das Orchester, das Publikum und für sich selbst.

Matsuev ist in Russland längst ein gefeierter Klassik-Künstler, nicht nur wegen des Gewinns des Tschaikowsky-Wettbewerbs, sondern auch, weil er bei der Abschlussfeier der Olympischen Spiele in Sotschi auftrat und eine eigene Fernsehshow hatte. Dem Dresdner Publikum stellt er sich in seinem ersten Konzert als Capell-Virtuos nun mit einem Soloabend vor.

»Für mich ist Musik ein Raum, in dem so ziemlich alles möglich ist.«

Natürlich darf auch hier Pjotr I. Tschaikowsky nicht fehlen. Seine 18 Klavierstücke op. 72 vollendete dieser im Schatten der großen Symphonie »Pathétique«. Auch in den kleinen Stücken finden Melancholie und Abschied von der Welt ihren Niederschlag – Matsuev wird daraus »Méditation« interpretieren. Tschaikowskys »Jahreszeiten« sind so etwas wie ein musikalisches Tagebuch des Komponisten. Zwischen Dezember 1875 und Mai 1876 hat er die zwölf Charakterstücke komponiert und sie nach den Monaten der Veröffentlichung benannt. Jedes Werk stellt charakteristische Musik zur jeweiligen Jahreszeit dar. Außerdem bringt Matsuev einen weiteren russischen Komponisten mit: Sergej Prokofjews Sonate Nr. 7 ist die zweite der drei »Kriegs-Sonaten«, in denen der Komponist die Harmonien seiner Musik auseinandergeraubt hat, um seinen eigenen zerrissenen Seelenzustand im Stalin-Regime abzubilden, in dem seine Freunde verhaftet und ermordet wurden, während er gebeten wurde, zu Stalins 60. Geburtstag zu komponieren. Auch Beethovens Klavier-sonate op. 110 ist ein Werk mit damals vollkommen neuen Dimensionen, besonders durch den ausufernden dritten Satz: Musik über Unschuld, Zwist, Klage, Leid, Verzagen und Kraft.

In seinem Klavierrezital wird Denis Matsuev sich in seiner ganzen pianistischen Vielfalt vorstellen und gleichsam

jene Musik präsentieren, die ihm besonders nahe zu stehen scheint: Musik, die den absoluten Ausdruck verlangt, die sich aus der Kraft speist, um zu berühren, die aufrüttelt, die aus dem Rahmen fällt und dennoch immer wieder den Rahmen der Form sucht. Musik, die die Grenzen der Virtuosität ignoriert und die vollkommene Freiheit des Klanges in den Vordergrund stellt. »Für mich ist Musik ein Raum, in dem so ziemlich alles möglich ist«, sagt Matsuev, »es geht darum, durch Virtuosität den Raum der Freiheit zu ermöglichen und ihn am Ende zu füllen – mit Wissen um das große Ganze und mit dem Vertrauen auf die Intuition des Augenblickes.«

Klavierrezital des Capell-Virtuos

Sonntag, 8. Oktober 2017, 11 Uhr
Semperoper Dresden

Denis Matsuev Klavier

Pjotr I. Tschaikowsky
»Die Jahreszeiten« op. 37

Ludwig van Beethoven
Sonate Nr. 31 As-Dur op. 110

Pjotr I. Tschaikowsky
»Méditation« op. 72 Nr. 5

Sergej Prokofjew
Sonate Nr. 7 B-Dur op. 83

Karten ab 6 Euro

»Musik von der Stimme denken«

DIE TENOR-LEGENDE PETER SCHREIER WIRD DAS SONDERKONZERT AM GRÜNDUNGSTAG DER STAATSKAPELLE DIRIGIEREN. SEIN CREDO: MUSIK MUSS SINGEN!



Peter Schreier

Herr Schreier, Ihre Stimme ist seit jeher mit dem Klang der Sächsischen Staatskapelle verbunden: 1959 haben Sie an der Semperoper als Erster Gefangener im »Fidelio« debütiert. Es folgte eine Weltkarriere. Nun kehren Sie als Dirigent zurück. Wie hat sich der Klang der Kapelle in der Zwischenzeit verändert?

Das ist schwer zu beschreiben, denn auf der einen Seite hat sie ihren klaren, eindeutigen und unverkennbaren Klang bewahrt, auf der anderen Seite verändert sich ein Orchester ja dauernd, durch die neuen Musiker, durch eine neue Generation – und das ist auch bei der Staatskapelle so. Ihre große Qualität liegt vielleicht darin, sich den Zeitumständen anpassen zu können, nicht stur zu bleiben, nicht in der Vergangenheit stecken zu bleiben, sondern flexibel zu sein. Gleichwohl scheint sie bei jeder Erneuerung immer auch die Tradition zu befragen. Die Kapelle hat für mich einen sehr positiven Traditionsbegriff, der nichts mit Dünkel zu tun hat, sondern mit dem Bewusstsein um die eigene Geschichte. Gleichzeitig ist er offen und flexibel. Und vielleicht führt genau das dazu, dass der Klang der Kapelle sich nicht wie bei einigen anderen Orchestern in einer globalisierten Welt dem sogenannten Mainstream anpasst hat, sondern auch heute noch echt und authentisch wirkt.

Wofür steht diese neue Generation von Musikern denn?

Ich bemerke, sowohl bei meinen Studenten als auch in den Orchestern, eine unglaubliche Aufmerksamkeit und eine zunehmende technische Perfektion. Allein daran sehen Sie, dass sich der Klang immer wan-

delt. Von der technischen Finesse, die heute in der Kapelle herrscht, konnten die alten Musikchefs, Carl Maria von Weber oder Richard Wagner, wahrscheinlich nur träumen. Gleichzeitig ist es diesen Musikern auch möglich, den seidigen, warmen Klang der Kapelle zu pflegen, sowohl in den Streichern, aber auch in den immer selbstbewusster werdenden Bläsern.

Sie haben lange als Sänger mit der Kapelle zusammengearbeitet. Was verändert sich, wenn Sie das Orchester nun dirigieren?

Mein musikalischer Ansatz kommt nach wie vor aus dem Gesang. Und ich glaube, dass das nicht falsch sein kann. Besonders, wenn es um die musikalische Artikulation geht. Ich weiß von jungen Cellisten, dass sie im Studium einmal gebeten wurden, die »Bildnis«-Arie der »Zauberflöte« zu singen und zu spielen, um zu merken, dass sich gerade bei Mozart sehr viel aus der Idee der Singstimme heraus ableitet.

Was genau findet man heraus, wenn man bei Mozart die »Stimme« sucht?

Besagte Arie ist ein gutes Beispiel. Es geht darum, welche Dynamik Sie der Melodie bei »Dies Bildnis ist bezaubernd schön« geben. Man kann das einfach schön singen, das ist okay – aber es hat keinen Zauber. Der tritt erst ein, wenn man die Phrase aus der Linie herauslöst, um die Artikulation zu pflegen. Ich glaube, das ist ein großes Geheimnis, gerade in der Musik Mozarts. Die Noten an sich bedeuten viel, aber es geht immer auch darum, wie man sie gestaltet, mit Leben füllt. Und ich bin sicher, wenn man all das von der menschlichen Stimme her denkt, kann man nicht so falsch liegen.

Sie dirigieren beim Sonderkonzert zum Gründungstag der Staatskapelle auch Mozarts Sinfonia concertante für Violine, Cello, Viola und Orchester – in der Vervollständigung von Jeffrey Ching ist das eine Uraufführung ...

Man kann natürlich viel darüber streiten, wie sinnvoll es ist, die Fragmente zu vervollständigen und ob man wirklich von einer Uraufführung sprechen kann. Ich glaube, es gab ja schon einmal die Bestrebungen eines gewissen Otto Bach, diese Bruchstücke zusammenzufügen. Aber die Orchestrierung, die wir nun spielen, ist sehr gelungen – das hört sich alles sehr nach Mozart an. Ich finde die Bearbeitung

musikalisch wertvoll und gerade mit den drei Solo-Instrumenten ist Ching Mozart sehr treu geblieben.

Das Programm zeigt auch die Tradition und die Vielfalt der Kapelle, unter anderem steht »Festina lente« für Streichorchester und Harfe von Arvo Pärt auf dem Programm ...

Da sind wir wieder beim Thema der Orchesterentwicklung: Es sind ja nicht nur die unterschiedlichen Musiker-Generationen, die einen Klang prägen, sondern auch die Werke, die von den Orchestern gespielt werden. Und da tut sich vieles. Denken Sie allein an den Beginn der sogenannten informierten Aufführungspraxis oder an den Boom von Counterstimmen in den letzten Jahren: Das wäre vor 50 Jahren undenkbar gewesen. Heute ist all das eine eigene Schule. Und natürlich bestimmen auch die Komponisten, die gespielt werden, den Klang eines Orchesters – mit Arvo Pärt zeigen wir, dass die Kapelle nicht allein der Vergangenheit verpflichtet ist, sondern immer auch in der Gegenwart und in die Zukunft denkt.

Viele Sänger Ihrer Generation schwärmen von früher und finden viele aktuelle Entwicklungen der Klassik schlecht. Sie hören sich da sehr milde an.

Weil ich weiß, dass ich die Zeiten nicht beeinflussen kann. Und weil ich bei vielen meiner Schüler sehe, wie unendlich groß die Begabungen auch heute noch sind. Man muss einfach akzeptieren, dass die Welt sich weiterdreht. Es hat keinen Sinn, die Vergangenheit schön- und die Gegenwart schlechtzureden. Ich finde es spannender, Erfahrungen weiterzugeben, zu lehren, aber auch zuzuhören. Natürlich gibt es auch einiges, was mir vielleicht missfällt, und das artikuliere ich auch. Aber im Großen und Ganzen geht es mir darum, jenen zur Seite zu stehen, die mich darum bitten – und zu akzeptieren, dass neue Zeiten auch neue Interpretationen haben.

Das Schlüsselwerk des Sonderkonzerts ist die »Unvollendete« von Franz Schubert ...

Das ist, zugegeben, das Stück, auf das ich mich am meisten freue. Denn kaum ein Komponist kann in so wenigen Takten ein derartig extremes Feld von Seelenlagen miteinander vereinen wie Schubert. Auch hier gilt für mich wieder, dass ich seine Musik aus der Stimme, in diesem Fall aus

dem Lied heraus, verstehe. Dabei wird einem vieles sofort klar: Die Einfachheit am Anfang der Symphonie, in der gleichzeitig ein weltumfassendes Fühlen zum Ausdruck kommt – all das, dieses Miteinander emotionaler Gegensätze, finden Sie auch in seinen Liedern.

Es gibt verschiedene Theorien über die zweisätzig Form der Symphonie. Einige behaupten, Schubert sei am dritten Satz gescheitert, weil er sich zu sehr an Beethoven orientierte. Andere argumentieren, dass er nicht mehr als zwei Sätze schreiben wollte und die Symphonie tatsächlich vollendet ist – was sagen Sie dazu?

Für mich ist dieses Werk eindeutig vollständig, so wie es vor uns liegt. Für mich ist es Schubert in den beiden Sätzen gelungen, so ziemlich alles zu sagen – jeder weitere Satz würde das vorherige in Frage stellen. Deshalb gehe ich fest davon aus, dass die »Unvollendete« sehr wohl vollendet ist.

Sonderkonzert am Gründungstag der Sächsischen Staatskapelle Dresden

Freitag, 22. September 2017, 20 Uhr
Palais im Großen Garten

Peter Schreier Dirigent
Matthias Wollong Violine
Sebastian Herberg Viola
Norbert Anger Violoncello

Arvo Pärt
»Festina lente« für
Streichorchester und Harfe

Wolfgang Amadeus Mozart
Sinfonia concertante A-Dur für Violine,
Viola, Violoncello und Orchester,
vervollständigt und adaptiert von Jeffrey
Ching (2016), Uraufführung

Franz Schubert
Symphonie Nr. 7 h-Moll D 759
»Unvollendete«

Karten ab 40 Euro

Es geht um Leben und Tod

Wie haben wir gelebt? Und was kommt nach unserem Dasein auf Erden? Gustav Mahler und Arvo Pärt – der neue Capell-Compositeur der Staatskapelle – haben vollkommen unterschiedliche Antworten gegeben – und sind sich in ihrer sinnlichen Melancholie doch sehr ähnlich. Im 2. Symphoniekonzert mit Donald Runnicles geht es um existenzielle Fragen der Menschheit.

Der Rückblick auf das eigene Leben, die Frage nach dem Wohin – Musik versucht immer wieder, Mut für die letzten Stunden zu stiften, das Dasein mit dem Jenseits zu verbinden, die Erde mit dem Himmel, die Welt mit dem Überirdischen. Im 2. Symphoniekonzert geht es um die wohl existenziellste aller Menschheitsfragen, um den Sinn des Lebens und die Frage nach dem, was schließlich kommen könnte.

Gustav Mahlers »Lied von der Erde« und Arvo Pärts »Tabula rasa« sind stilistisch grundverschieden – und geben dennoch durchaus ähnliche Antworten. In beiden Fällen dient die Musik der Besinnung, dem Rückblick auf die eigene, turbulente Existenz, beide Werke lassen das Dasein als Déjà-vu passieren und öffnen die Augen für das Ende und die Stille.

Vielleicht kann derart große Musik nur in Krisensituationen erdacht werden. Auf jeden Fall steckten sowohl Gustav Mahler als auch Arvo Pärt in der Krise, als sie diese Musik erfanden. In beiden Biogra-

fien war Zeit für eine Bilanz gekommen, für das Grundsätzliche, für etwas vollkommen Neues.

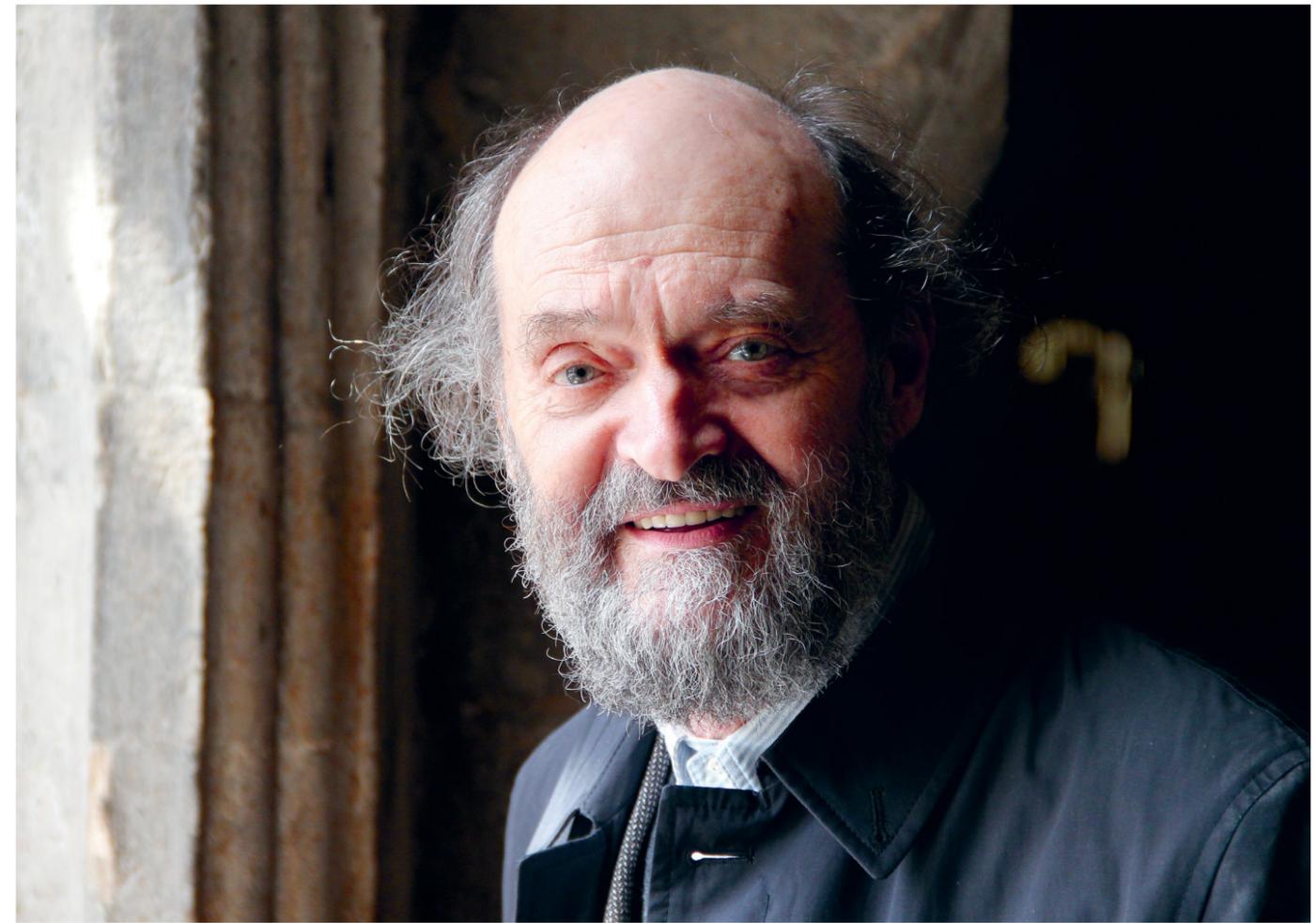
Im Jahre 1968 verstummte der estnische Komponist Arvo Pärt. Er nannte diese Zeit eine »Phase der künstlerischen Neuorientierung«. Herausgekommen ist ein vollkommen neuer Kompositionsstil, der in seiner Schlichtheit unendliche Weite

Große Musik in Krisensituationen erdacht

schafft. Pärt nannte seine neue Methode »Tintinnabuli«, was so viel wie »Klingeln der Glocken« bedeutet. Dabei stoßen einfache Harmonien wie Dreiklänge auf Tonleitern, die sie überlagern. Das Ergebnis dieser kammermusikalischen Anordnung ist ein sphärischer Klang, der die ganze Musik auf ihren eigentlichen Kern reduziert. »Ich habe entdeckt«, sagte Pärt einmal, »dass es genügt, wenn ein einziger

Ton schön gespielt wird. Dieser Ton, die Stille oder das Schweigen beruhigen mich. Ich arbeite mit wenig Material, mit einer Stimme, mit zwei Stimmen.«

»Tabula rasa« ist eines der ersten Werke, in dem Pärt den »Tintinnabuli«-Stil angewendet hat. Im ersten Teil, der mit »Ludus« (Spiel) überschrieben ist, geht es sehr bewegt zu, lebendig, überraschend, zuweilen aggressiv oder tänzelnd. Im zweiten Teil, den Pärt »Silentium« (Schweigen) nennt, klingt alles nach Stillstand, nach Auflösung, nach Abschied, nach einer anderen, ruhigeren Welt – nach dem Jenseits. Der zutiefst religiöse Komponist Pärt stößt in diesem Teil den Himmel auf. Tatsächlich beschreibt der amerikanische Musikwissenschaftler Alex Ross, wie Pärts »Silentium« Anfang der 2000er-Jahre in den USA in der Palliativ-Medizin eingesetzt wurde. AIDS-Patienten, die ihrem Ende entgegensahen, baten immer wieder darum, »die Engelmusik« hören zu dürfen, die ihnen Ruhe und Leichtigkeit gab.



Arvo Pärt

Gustav Mahlers »Lied von der Erde« könnte man als kompletten Gegensatz zu Pärts »Tabula rasa« beschreiben. Statt der Reduktion des musikalischen Materials verfolgt Mahler die Sprengung des damals gültigen Kosmos der Dur-Moll-Harmonik und bereitet seine ins Atonal gleitende neunte Symphonie vor. Die Welt, die er im »Lied von der Erde« vorstellt, ist eine Welt des Chaos, der Exzesse, der himmelhoch jauchzenden Freude und des absoluten Verstummens. Als Mahler das Werk zwischen 1907 und 1908 in Toblach komponierte, plagten ihn ebenfalls persönliche Niederschläge: Seine Tochter war im Alter von nur vier Jahren an Diphtherie gestorben, außerdem litt er unter einer antisemitischen Pressekampagne, die ihn als Direktor der Wiener Hofoper diskreditierte. Als Vorlage nahm Mahler Hans Bethges Text-Sammlung »Die chinesische Flöte«, in der altchinesische Gedichte neu übersetzt wurden.

Im »Lied von der Erde« führt Mahler die Zuhörer durch das pralle Leben, zu Trink-

gelagen, in jugendlichen Leichtmut und in die Welt der vergänglichen Schönheit. »Das Trinklied vom Jammer der Erde«, »Der Einsame im Herbst« oder »Von der Jugend« sind die einzelnen Teile überschrieben, die im »Abschied« kulminieren. Nachdem das Leben am Zuhörer vorbeigezogen ist, bereitet Mahler ihn auf das Ende vor. »Was glauben Sie«, soll der Komponist einmal gefragt haben, »ist das überhaupt zum Aushalten? Werden sich die Menschen danach nicht umbringen?«

Das 2. Symphoniekonzert, für das der Dirigent Donald Runnicles erneut nach Dresden zurückkehrt, lässt zwei vollkommen unterschiedliche Rückblicke auf ein menschliches Leben und zwei Visionen vom Sterben und vom Tod hören. Und dennoch sind sich beide Werke durchaus ähnlich: Sowohl »Tabula rasa« als auch »Das Lied von der Erde« inszenieren das Ende als Rückblick, feiern die Größe des weltlichen Daseins und offenbaren einen trostvollen, akustischen Einblick in das Jenseits.

2. Symphoniekonzert

Samstag, 14. Oktober 2017, 11 Uhr
Sonntag, 15. Oktober 2017, 20 Uhr
Montag, 16. Oktober 2017, 20 Uhr
Semperoper Dresden

Donald Runnicles Dirigent
Thomas Meining Violine
Jörg Faßmann Violine
Karen Cargill Mezzosopran
Michael Schade Tenor

Arvo Pärt
»Tabula rasa«, Konzert für zwei Violinen,
Streichorchester und präpariertes Klavier

Gustav Mahler
»Das Lied von der Erde«

Kostenlose Einführungen jeweils
45 Minuten vor Beginn im Opernkeller

Karten ab 13 Euro

Konzertvorschau

DIE KONZERTE DER STAATSKAPELLE IM SEPTEMBER UND OKTOBER



Christian Thielemann

1. Symphoniekonzert

Freitag, 1. September 2017, 20 Uhr
Samstag, 2. September 2017, 20 Uhr
Semperoper Dresden

Christian Thielemann Dirigent
Nikolaj Znaider Violine

Max Bruch
Violinkonzert Nr. 1 g-Moll op. 26

Anton Bruckner
Symphonie Nr. 1 c-Moll

Kostenlose Einführungen
jeweils 45 Minuten vor
Konzertbeginn im Opernkeller

Europa-Tournee

4. – 11. September 2017
Frankfurt, München, Wien, Mailand

Christian Thielemann Dirigent
Rudolf Buchinder Klavier
Nikolaj Znaider Violine

Werke von **Beethoven,**
Brahms, Bruch, Bruckner und
Mendelssohn Bartholdy



Ingo Metzmacher

Gustav Mahler Jugendorchester

Samstag, 2. September 2017, 11 Uhr
Semperoper Dresden

Ingo Metzmacher Dirigent
Jean-Yves Thibaudet Klavier
Valérie Hartmann-Claverie Ondes
Marténot

Olivier Messiaen
»Turangalila«-Symphonie



Kammermusik

Kammermusik der Sächsischen Staatskapelle Dresden 1. Kammerabend

Sonntag, 17. September 2017, 20 Uhr
Semperoper Dresden

Andreas Kißling Flöte
Robert Oberaigner Klarinette
Philipp Zeller Fagott
Robert Langbein Horn
Lenka Matějčková Violine
Anya Dambeck Viola
Matthias Wilde Violoncello
Christoph Bechstein Kontrabass
Astrid von Brück Harfe
Gunther Anger Klavier

Werke von **Yun, Kreutzer** und **Dvořák**

2. Kammerabend

Mittwoch, 18. Oktober 2017, 20 Uhr
Semperoper Dresden

Céline Moinet Oboe
Philipp Zeller Fagott
Erik Reike Fagott
Norbert Anger Violoncello
Tatjana Zenziper Klavier
Florian Uhlig Klavier

Werke von **Dutilleux, Bernaud**
und **Françaix**



Peter Schreier

Sonderkonzert am Gründungstag der Sächsischen Staatskapelle Dresden

Freitag, 22. September 2017, 20 Uhr
Palais im Großen Garten

Peter Schreier Dirigent
Matthias Wollong Violine
Sebastian Herberg Viola
Norbert Anger Violoncello

Arvo Pärt
»Festina lente« für Streichorchester
und Harfe

Wolfgang Amadeus Mozart
Sinfonia concertante A-Dur für Violine,
Viola, Violoncello und Orchester,
 vervollständigt und adaptiert von Jeffrey
Ching (2016), Uraufführung

Franz Schubert
Symphonie Nr. 7 h-Moll D 759
»Unvollendet«



Denis Matsuev

Klavierrezital des Capell-Virtuosen

Sonntag, 8. Oktober 2017, 11 Uhr
Semperoper Dresden

Denis Matsuev Klavier

Pjotr I. Tschaikowsky
»Die Jahreszeiten« op. 37

Ludwig van Beethoven
Sonate Nr. 31 As-Dur op. 110

Pjotr I. Tschaikowsky
»Méditation« op. 72 Nr. 5

Sergej Prokofjew
Sonate Nr. 7 B-Dur op. 83



Donald Runnicles

2. Symphoniekonzert

Samstag, 14. Oktober 2017, 11 Uhr
Sonntag, 15. Oktober 2017, 20 Uhr
Montag, 16. Oktober 2017, 20 Uhr
Semperoper Dresden

Donald Runnicles Dirigent
Thomas Meining Violine
Jörg Faßmann Violine
Karen Cargill Mezzosopran
Michael Schade Tenor

Arvo Pärt
»Tabula rasa«, Konzert für zwei Violinen,
Streichorchester und präpariertes Klavier

Gustav Mahler
»Das Lied von der Erde«

Kostenlose Einführungen
jeweils 45 Minuten vor
Konzertbeginn im Opernkeller

Partner der Semperoper und der
Staatskapelle Dresden

VOLKSWAGEN
AKTIENGESELLSCHAFT

Kosmos Oper

DER ORCHESTERWART:
KEIN NORMALER BÜROJOB

In seinem Büro ist er selten anzutreffen: der Orchesterwart. Wer ihn sucht, wird für gewöhnlich etwa zwei Stunden vor Vorstellungsbeginn im Orchestergraben fündig, wo er Pulte und Instrumente akkurat platziert, Notensätze für die Musiker bereitlegt oder die Beleuchtung im Boden verkabelt. Ein unauffälliger, schmaler Gang führt über zwei Stufen in einen 30 m² kleinen Stauraum hinter dem Orchestergraben, in dem sich vieles findet, was der Orchesterwart für seine Arbeit braucht: Hier stehen 87 Pulte und etwa 100 ineinander gestapelte Stühle, aber auch Kontrabässe, Celli und Schlagwerk. Eine Tür führt von hier aus direkt in den Graben und damit zu einem der Hauptarbeitsplätze des Orchesterwarts.

An der Semperoper arbeiten insgesamt vier Orchesterwarte: Steffen Tietz, Golo Leuschke, Wolfgang Preiß und Stefan Other, derzeit vertreten durch Robert Mühle. Die Arbeit erfolgt, je nach Aufgabe, meist im Team: Kleinere Besetzungen mit wenig Schlagwerk wie beispielsweise Opern von Mozart sind rasch aufgebaut. Eine Oper wie »The Great Gatsby« hingegen erfordert einen kompletten Paukensatz, zusätzliches Schlagwerk und darüber hinaus ein Klavier, das normalerweise nicht im Graben steht. Für solche Aufbauten sind zwei Mitarbeiter bis zu zwei Stunden beschäftigt. »Es ist eine logistische Herausforderung sämtliche Instrumente im Graben unterzubringen«, erzählt Wolfgang Preiß und beugt sich über den Grabenplan, mit dem er die Platzierung des Xylophons überprüfen kann. Wenn die Anordnung von Bässen und Celli inmitten des Orchesters wie bei »Gatsby« ungewöhnlich ist, werden zusätzlich Fotos angefertigt, damit kein Detail der komplizierteren Aufbauten in Vergessenheit gerät. Anfertigt wird der Grabenplan nach abgeschlossenen Proben im Orchesterprobenraum. Allerdings müssen hierfür die Aufbauten immer an den etwas breiteren Orchestergraben oder die individuellen Raummaße der Konzertsäle auf den Tournées der Staatskapelle angepasst werden. Ein generelles Ver-

ständnis für Musik und das Wissen darüber, wie ein Orchester aufgebaut ist, ist für die Aufgabe des Orchesterwarts unerlässlich.

Ist das Schlagwerk platziert, muss der Orchesterwart auch an viele Details denken: So benötigt jedes Instrument Notenpulte mit individueller Ablage in Form von Dämpfern, Haken oder Stacheln, damit diese geräuschlos eingehangen oder abgestellt werden können. Mitten im Aufbau kommt eine Musikerin im Graben vorbei und fragt nach Noten. »Es gibt Phasen, in denen Musiker häufig Noten ausleihen wollen, um sich auf ein neues Stück vorzubereiten«, verrät Steffen Tietz und verschwindet kurz in der Notenkammer, um einen Notensatz herauszusuchen. Noten lesen zu können oder gar ein Instrument zu beherrschen, ist für die Arbeit des Orchesterwarts notwendig, führt Wolfgang Preiß weiter aus, der in einer Dresdner Blaskapelle spielt. »Zum Job gehört auch das Einsortieren von Noten in Konzertmappen und auf die jeweiligen Notenständer. Da kommt schon mal die Frage auf, ob es sich um eine Es- oder C-Klarinette handelt«. Die beiden Kollegen studieren den Dienstplan der Musiker, den sie von der Orchesterdirektion erhalten, denn es ist wichtig, hier genau zu sein, damit die Voraussetzungen für die Musikerinnen und Musiker optimal sind. »Der eine wünscht sich etwas mehr Platz, der andere möchte einen höheren Stuhl und manche haben ihren Notensatz mit ihren Initialen versehen. Solch individuellen Wünschen der Musiker kommen wir immer gern entgegen.«

»Es ist eine logistische Herausforderung, sämtliche Instrumente im Graben unterzubringen«

Nach diesem ersten, körperlichen Teil ihrer Arbeit holt einer der beiden diensthabenden Orchesterwarte den Gastdirigenten in seiner Garderobe ab und signalisiert der Abendspielleitung per Lichtzeichen dessen Eintreffen. Während der Vorstellung ist der Orchesterwart in der Notenkammer, im Flügel- oder Kistenraum zu finden. Hier lagern unzählige Instrumente wie der selten genutzte Glockensatz aus der »Alpensinfonie« oder Ersatzinstrumente und -teile wie Becken und Schlägel. In diesen Räumen führt der Orchesterwart auch kleinere Ausbesserungen an Instrumenten durch. Für größere Reparaturen an Klavier oder Schlagwerk informiert er die Orchesterdirektion, um die Streichinstrumente kümmern sich die Musiker selbst.

Doch das Aufgabenfeld beschränkt sich nicht allein auf die Arbeit im Haus – auch die nationalen und internationalen Gastspiele der Staatskapelle müssen vorbereitet und begleitet werden. Für eine anstehende Konzertreise erstellt der Orchesterwart einen Instrumenten- und Garderobenkistenplan. »Jede Kiste zählt bis zu zehn Garderoben – da kann kein Musiker einfach seine Garderobe ablegen«, erklärt Steffen Tietz. Für jedes Instrument werden den Musikern Kisten



Der Orchestergraben wird eingerichtet

bereitgestellt, die auf die Instrumente angepasst sind und einen sicheren Transport ermöglichen. Für Posauern gibt es zum Beispiel extra Dämpfer. Je nach Konzertstück gilt es 60 bis 70 m³ zu verpacken und zu verladen – eine logistische Meisterleistung aller Orchesterwarte. Dabei können sie sich auch auf das deutschlandweit einmalige Logistik- und Verladesystem der Semperoper verlassen.

Neben der organisatorischen Herausforderung ist es der persönliche Kontakt, der die Arbeit spannend macht. Wolfgang Preiß schätzt den direkten Umgang mit den Musikern, insbesondere bei den zahlreichen Tourneen der Staatskapelle. »Auf Tour lernen wir die Menschen intensiv kennen. Daraus haben sich über die Zeit Freundschaften und sogar Partnerschaften entwickelt«, erzählt der Orchesterwart, den es für die Liebe vor vier Jahren von Hamburg nach Dresden gezogen hat. Golo Leuschke, ehemaliges Mitglied des Dresdner Kreuzchores, stellt besonders die Abwechslung und spontane Kreativität des Arbeitsfeldes ins



Auf einer Tournee: Wolfgang Preiß

Zentrum: »Zwar ist auch viel Routine dabei, aber die ist wichtig, um auf Unvorhergesehenes zu reagieren. Wenn auf einmal ein Notensatz fehlt, dann schießt ein ordentlicher Adrenalinstoß durchs Blut«, sind sich alle einig. Aber auch dann wissen die Orchesterwarte sich zu helfen: Entweder ist es möglich, noch schnell eine Kopie auszudrucken oder, wie bei einem Konzert in Berlin geschehen, mal eben per Hand die zweite Trompetenstimme aus einem Mozartstück abzuschreiben. Golo Leuschke hält fest: »Dieser Job ist kein normaler Bürojob, sondern eine Mischung aus körperlicher Arbeit, künstlerischem Einfühlungsvermögen und spontaner Kreativität.«

Auch nach der Vorstellung ist die Arbeit nicht vorbei: Dann überlegt der Orchesterwart, welches Konzertinventar am nächsten Tag gebraucht wird. Muss der Graben komplett geräumt werden, weil ein Ballett-abend – auch mal ohne Orchester – ansteht oder kann etwas stehen bleiben? Genaue Absprachen mit dem Bühnenmeister und detaillierte Wochenpläne helfen



Im Orchesterprobenraum: Steffen Tietz

ihnen bei ihrer bedarfsorientierten und flexiblen Einsatzplanung. Dabei hilft dem eingeschworenen Team die enge Zusammenarbeit: »Jeder muss für jeden mitdenken«, bringt es Steffen Tietz auf den Punkt, der vor 25 Jahren als Quereinsteiger angefangen hat. »Die lustige Witwe« findet beispielsweise im kleinen Graben statt, der hierfür ein Stück nach oben gefahren wird. Durch zusätzliche Einbauten kann er bis zum Abbau nicht mehr bewegt werden. Daher muss das Schlagwerk bereits am Abend zuvor platziert werden – sonst wäre der diensthabende Kollege chancenlos und könnte die schweren Instrumente nicht allein in den Graben heben. »Bei unserem Job ist absolutes Teamwork gefragt. Wer nicht teamfähig ist, der passt hier nicht rein«, findet Steffen Tietz klare Worte. Während des Abbaus tauchen zwei weitere Helfer im Graben auf. Wolfgang Preiß erzählt, dass die Beleuchter, wenn sie Zeit haben, gern beim Auskabeln der Notenpulte helfen. So kommen schließlich alle zeitiger nach Hause – Teamwork eben.



Auf der Bühne der Semperoper: Golo Leuschke

Rätsel

»DIE ENTFÜHRUNG AUS DEM SERAIL«

Eine Anekdote besagt, dass sich auf dem Besetzungszettel der Uraufführung der »Entführung aus dem Serail« ein Schreibfehler eingeschlichen habe und statt ENTführung dort VERführung stand. Ob Mozart sein Singspiel um Liebe, Eifersucht, Macht und Rache tatsächlich auch der Verführung geweiht hat, bleibt ein Geheimnis der Operngeschichte. Kein Geheimnis allerdings ist der durchschlagende Erfolg, den Mozart mit diesem deutschen Singspiel feierte. Das Wiener Publikum begeisterte sich für die Geschichte um einen muslimischen Herrscher, der sich in eine europäische Edelfrau verliebt und sich ihrer auch unter Androhung von Zwang bemächtigen will, bevor er sich als Europäer mit humanistischem Tiefgang zu erkennen gibt. Doch bis dies geschieht, müssen einige Abenteuer und Gefahren bestanden werden.

Wie tief die inneren Konflikte liegen, zeigt eine der schönsten Arien der Operngeschichte auf beeindruckende Weise.

Wie heißt die Arie, in der Konstanze ihrer inneren Zerrissenheit Ausdruck verleiht?

Verlosung

Unter allen richtigen Einsendern verlosen wir zwei Freikarten der Saison 2017/18 Ihrer Wahl (nach Verfügbarkeit), ausgenommen sind Premieren, Symphoniekonzerte, Sonderveranstaltungen und Gastspiele.

Einsendeschluss

25. September 2017

Semperoper Dresden
Theaterplatz 2
01067 Dresden
marketing@semperoper.de

Vorstellungen

20., 22., 26., 31. Oktober &
2., 13. November 2017

Karten ab 11 Euro

Lösung des Rätsels aus Heft 7

George Balanchine

Gewonnen hat

Marita Horn, Radebeul

6 = 8

1+2

5,6

3&4

3,4,5

1,2,3

1-3

LÖSUNG

Grüße aus ...

SHANGHAI



Grüße aus Shanghai schickt uns noch vor den Theaterferien Martin-Jan Nijhof, Solist im Ensemble der Semperoper. Der Bassbariton war in der chinesischen Millionenstadt als Masetto in »Don Giovanni« zu erleben. Im September und Oktober ist er wieder zurück in Dresden und steht u.a. in »La bohème«, »Carmen«, »Die Zauberflöte« und »Salome« auf der Bühne der Semperoper.

Zwischen Juli und Oktober gastieren außerdem u.a.: • *Christina Bock*: Waltraute (»Die Walküre«), Peking • *Khanyiso Gwenzane*: Nemorino (»L'elisir d'amore«), Florenz • *Christa Mayer*: Brangäne (»Tristan und Isolde«), Bayreuther Festspiele • *Timothy Oliver*: M.K. Gandhi (»Satyagraha«), Komische Oper Berlin • *Tilmann Rönnebeck*: König von Frankreich (»King Lear«), Salzburger Festspiele • *Tuuli Takala*: Königin der Nacht (»Die Zauberflöte«), Deutsche Oper Berlin.

Augen auf in der Neustadt

TISCHTENNISBÄLLE MIT DURCHBLICK



Wer an einem Dienstagmorgen gegen 11 Uhr in der Neustadt das Auge nach einer neuen, schicken Brille hat schweifen lassen und zu diesem Zweck in das Brillenfachgeschäft Schaulust Optik in der Hauptstraße gegangen ist, wurde dort von diversen Augäpfeln neugierig betrachtet. Was hier so fotogen hinter den Brillengläsern hervorschaut, sind natürlich keine echten Augäpfel, sondern als Augen getarnte Tischtennisbälle. Grün und Blau, stur geradeausschauend oder auch schielend ließen sie sich hinter verschiedensten Brillenmodellen in Szene setzen. Normalerweise kommen sie jedoch nicht als Fotomodelle zum Einsatz, sondern spielen in der Oper »Les Contes d'Hoffmann/Hoffmanns Erzählungen« eine wichtige Rolle: Einem plötzlichen Schauer gleich regnen sie im zweiten Akt von der Decke, als Hoffmann der Faszination der Puppe Olympia verfällt, umgeben von einer Gruppe blinder Menschen. Diese erlangen durch die herabgerregneten Augen ihr Sehvermögen zurück und können nun ihrerseits Olympia bestaunen. Hoffmann, obwohl sehend, erkennt auf seiner Suche nach der perfekten Geliebten nicht, dass es sich bei der schönen Olympia doch nur um einen Automaten handelt – bis Olympia von seinem Widersacher Coppélius aus Neid zerstört wird.

Unter der musikalischen Leitung von Frédéric Chaslin und mit Burkhard Fritz in der Rolle des liebesblinden Hoffmann ist das Werk des Komponisten Jacques Offenbach, das den Dichter Hoffmann auf die Bühne treten und sich in seinen eigenen Geschichten auf der Suche nach der Liebe verirren lässt, in der Semperoper wieder zu erleben.

Jacques Offenbach
Les Contes d'Hoffmann/
Hoffmanns Erzählungen

Vorstellungen
6., 9., 14. & 23. September 2017
Karten ab 11 Euro
Ausstattungspartner Rudolf Wöhr! AG

Zehn Fragen



Eine Weltenbürgerin im besten Wortsinn, deren Inszenierungen ebenso international unterwegs sind, wie die Regisseurin selbst: Lydia Steier wurde in den USA geboren und begann ihre Karriere an der Komischen Oper Berlin. 2006 wechselte sie an die Oper Stuttgart, wo sie als Choreografin u.a. mit Calixto Bieito, Jossi Wieler und Sergio Morabito zusammenarbeitete. Hier entstand auch ihre Regiearbeit »zeitoper IX – [the art of deleting]«. Zu ihren weiteren Arbeiten zählen u.a. Mozarts »La clemenza di Tito«, »Brundibar« von Hans Kraša für das Opera Theatre of Pittsburgh, »Lohengrin« an der Los Angeles Opera, »Madama Butterfly« in Bremen und »Die lustige Witwe« am Deutschen Nationaltheater Weimar. Mit Busonis »Turandot« und Leoncavallos »Der Bajazzo« am Deutschen Nationaltheater Weimar gewann sie die Auszeichnung »Neuentdeckung des Jahres 2009« von Deutschlandradio Kultur. Am Oldenburgischen Staatstheater inszenierte sie Händels »Saul«, der 2012 für den Deutschen Theaterpreis DER FAUST in der Kategorie »Beste Regie im Musiktheater« nominiert wurde. Mit »Les Troyens/Die Trojaner« ist erstmals eine Regiearbeit von Lydia Steier an der Semperoper zu erleben.

Meine gute Laune ist gesichert, wenn ...

ich den Wecker nicht stellen muss.

Ein Lied, bei dem ich das Radio laut stelle, ...

ist → Use me von Bill Withers

Drei Dinge, die ich überall hin retten würde, sind ...

Bear (mein Hund), Kreuzfix von meiner hübsch gestorbenen Oma, meine Espresso-Tradition

Heimat ist für mich ...

mein Koffer, leider.

Häufig kommt bei mir auf den Tisch:

Ei mit Spinat und viel Chirashi-Sauce.

Geliehen und nie zurückgegeben habe ich ...

viele Partituren aus der Uni-Bib.

Mein Kindheitstraum war ...

es, eine berühmte Opernsängerin zu werden.

Der beste Ort zum Nachdenken ist für mich ...

entweder ein kath. Kirche oder der Wald.

Mich hat noch nie jemand gefragt, ...

ob ich für ihn kochen könnte (da ich nicht kochen kann)

Gerne würde ich einmal zu Abend essen mit ...

Sofia Coppola.

Service

ADRESSE

Semperoper Dresden – Besucherservice
Theaterplatz 2, 01067 Dresden
Die Tageskassen und das Anrechtsbüro
befinden sich in der Schinkelwache.

ÖFFNUNGSZEITEN

Mo bis Fr 10 – 18 Uhr, Sa 10 – 17 Uhr,
So 10 – 13 Uhr

KONTAKT

T 0351 49 11 705, bestellung@semperoper.de

Impressum

HERAUSGEBER

Sächsische Staatstheater – Semperoper Dresden

KAUFM. GESCHÄFTSFÜHRER
UND INTENDANT (KOMMISSARISCH)
Wolfgang Rothe

SEMPER!

Magazin der Semperoper Dresden
Theaterplatz 2, 01067 Dresden
semperoper.de

REDAKTION

Susanne Springer, Leitung (verantwortl. i.S.d.P.),
Anne Gerber, Juliane Moschell,
Dr. Dorothea Volz (stv. Leitung)
Matthias Claudi, Jan-Bart De Clercq, Evelyn Kessler,
Anna Melcher, Janine Schütz, Juliane Schunke,
Stefan Ulrich, Manfred Weiß, Sophia Zeil,
Christina Zimmermann

BILDNACHWEIS

Cover & Inhalt: Klaus Gigga
außerdem: S. 1 & S. 53 links: Ian Whalen, S. 6 rechts:
Klaus Gigga, S. 6 Mitte: Jimmy Kets, S. 7: Josefine Kleber,
S. 18: shutterstock/John Panella, S. 31: privat/Marammè,
S. 38: privat/Paul Schreier, S. 42 links, S. 52 links,
S. 53 Mitte, S. 53 rechts: Matthias Creutziger, S. 42 Mitte:
Harald Hoffmann, S. 43 links: privat, S. 43 Mitte: CAMI,
S. 43 rechts: Simon Pauly, S. 50: Tony de Falcis,
S. 52 rechts: Jochen Quast

HERSTELLUNGSREGIE

Dr. Dorothea Volz

GESTALTUNG

Fons Hickmann M23, Bjoern Wolf, Miriam Rech

DRUCK

Druckerei Thieme Meißen GmbH

PAPIER

Bio Top 3 90g/Multi Art Silk, 170g

ANZEIGENVERTRIEB

Event Module Dresden GmbH

REDAKTIONSSCHLUSS

für dieses Heft: 4. Juli 2017

Partner der Semperoper und der
Staatskapelle Dresden

VOLKSWAGEN

AKTIENGESellschaft

mdr KULTUR

**Freistaat
SACHSEN**

Repertoire

GIUSEPPE VERDI

La traviata

WIEDERSEHEN MIT
EKATERINA BAKANOVA

Die High Society im Drogenrausch und Partyfieber – so sieht sie aus, die Gesellschaft, in der die heutige »Kameliendame« Violetta Valéry Mittelpunkt jedes rauschenden Festes ist und doch allein bleibt in ihrer tödlichen Krankheit. Erst bei Alfredo lernt sie die Liebe kennen, doch seine Familie fordert die Trennung des Paares. Als Alfredo zu



Violetta zurückkehrt, findet er nur noch eine Sterbende. In seiner Inszenierung aus dem Jahr 2009 zeigt Andreas Homoki die unfassbare Einsamkeit des Einzelnen in der Welt der Reichen und Schönen, des Glanzes und Scheins, einer Welt, in der keine Schwäche zugelassen ist, will man nicht unter die Räder geraten – so wie Violetta, die auf dem stilisierten, riesigen roten Teppich schließlich zusammenbricht und alleingelassen abrutscht. Als Violetta ist die russische Sopranistin Ekaterina Bakanova zu erleben, die hier zuletzt als Donna Anna in »Don Giovanni« brillierte. Sie alterniert mit Venera Gimadieva, die mit dieser Partie u.a. bereits beim Los Angeles Philharmonic Orchestra und am Londoner Royal Opera House Covent Garden zu Gast war und in der vergangenen Spielzeit auch an der Semperoper die Rolle der vom Wege Abgekommenen interpretierte.

Vorstellungen

26., 30. August, 3., 16., 30. September &
7., 12. Oktober 2017

Karten ab 14 Euro

Mit freundlicher Unterstützung
der Stiftung zur Förderung der Semperoper

JACQUES OFFENBACH

Les Contes d'Hoffmann/Hoffmanns Erzählungen

IM SPIEGELKABINETT
DER FANTASIE

Tief in absonderliche (Alb-)Traumwelten verführt Hoffmann sein Publikum auf der Suche nach der vollkommenen Geliebten: Olympia, die Puppe, Antonia, die Künstlerin, und Giulietta, die Hure. Doch im Spie-



gelkabinett seiner Fantasien entgleitet ihm mehr und mehr der Faden zur Wirklichkeit, bis er sich selbst verloren geht.

Wie ein Kaleidoskop setzt sich »Les Contes d'Hoffmann« zu einem irisierenden musikalischen Vexierbild zusammen, das die berühmte Offenbach'sche Operettenleichtigkeit streift, in der jedoch durch und durch Hoffmanneske Dämonie mit-schwingt.

Johannes Erath geht in seiner assoziations- und illusionsreichen Inszenierung dem Schicksal eines Mannes nach, der die Hand sehnsüchtig nach der Liebe ausstreckt und der doch zurückzuckt, bevor sie bedrohlich real werden kann. Als Hoffmann ist Burkhard Fritz zu erleben.

Vorstellungen

6., 9., 14. & 23. September 2017

Karten ab 14 Euro

Ausstattungspartner:
Rudolf Wöhrl AG

GEORGE BALANCHINE / JIŘÍ
KYLIÁN / WILLIAM FORSYTHE

Vergessenes Land

LEBENDIGE ERINNERUNGEN

Meilensteine der Tanzgeschichte des 20. Jahrhunderts markieren die Kreationen der drei Choreografen, die der jüngste Ballettabend des *Semperoper Ballett* verbindet. George Balanchine schuf mit »Symphony in C« ein Werk, das den Tänzern Schnelligkeit und absolute Perfektion der Ausführung klassischer und moderner Elemente



abverlangt, eingebettet in eine vollendete Symmetrie. Eine Hommage an verloren gegangene Länder, Liebende und Zeiten choreografierte Jiří Kylián mit »Vergessenes Land«, das tänzerisch Erinnerungen festhält. Ein Festhalten der Lebensfreude entfaltet William Forsythes »Quintett«, das der Choreograf als letzten Liebesbrief für seine sterbende Frau schuf – kein Trauer- gesang, sondern eine Feier des Lebens.

Vorstellungen

21., 25., 28. September &
5. Oktober 2017

Karten ab 6 Euro

Projekt Partner:
Sparkassen-Finanzgruppe Sachsen
Ostsächsische Sparkasse Dresden
Sparkassen-Versicherung Sachsen
LBBW Sachsen Bank

GIOACHINO ROSSINI

Il barbiere di Siviglia/ Der Barbier von Sevilla

HEITERE LIEBESWIRREN

Der junge Graf Almaviva und der geizige Alte Bartolo buhlen um die Liebe Rosinas. Als Student verkleidet und mit Hilfe des Barbiers Figaro nähert sich der Graf unerkannt seiner Liebsten, gewinnt ihr Herz und nach einigen Hindernissen und Wirrungen schließlich ihre Hand. In Rossinis



musikalisch sprühender Liebesgeschichte, die die »Vorgeschichte« von Mozarts »Le nozze di Figaro« erzählt, gibt es ein Wiederhören mit Anke Vondung als Rosina, Edgardo Rocha als Graf und Björn Bürger als Figaro. Zur Familienvorstellung am 1. Oktober um 14 Uhr singen Jana Kurucová, Merto Sungu und Rafael Fingerlos. Es dirigiert der Barock- und Belcantoexperte Alessandro De Marchi.

Vorstellungen

22. September &
1. (n+1) Oktober 2017

Karten ab 7 Euro

Eine Koproduktion mit dem
Opernhaus Zürich

GEORGES BIZET

Carmen

HAUSDEBÜT:
ANITA RACHVELISHVILI

Von der Ouvertüre über die Habanera und die Seguidilla bis zum berühmten Couplet des Toreador versammelt kaum eine Oper so viele Ohrwürmer wie Georges Bizets »Carmen«. Die Musik setzte sich bereits kurz nach der Uraufführung 1875 als – natürlich keineswegs authentischer – Soundtrack eines romantisierten Spanien



durch. Und das, obwohl Georges Bizet, der kurz nach der Premiere im Alter von nur 36 Jahren starb, selbst nie einen Fuß auf spanischen Boden gesetzt hatte. Spanisches Flair und eine hitzig-flirrende Atmosphäre verbreitet Anita Rachvelishvili, die erstmals an der Semperoper zu erleben ist. In ihrer Paraderolle Carmen, die sie u.a. an der Mailänder Scala, der MET in New York, der Bayerischen Staatsoper München und der Arena di Verona interpretierte, verführt sie nun Daniel Johansson als Don José. Von der unabhängigen Schönen in den Bann gezogen, desertiert José und flieht zu Carmen und den Schmugglern in die Berge. Doch dort bröckelt das Liebesglück. Der charismatische Stierkämpfer Escamillo versetzt der Beziehung den Todesstoß.

Vorstellungen

2. & 14. Oktober 2017

Karten ab 14 Euro

Projekt Partner:
Sparkassen-Finanzgruppe Sachsen
Ostsächsische Sparkasse Dresden
Sparkassen-Versicherung Sachsen
LBBW Sachsen Bank

Der Stiftungsrat

Joachim Hoof,
Vorstandsvorsitzender der Ostsächsischen
Sparkasse Dresden, Vorsitzender des Stiftungsrates

Senator h.c. Rudi Häussler,
Gründer und Ehrenvorsitzender des Stiftungsrates,
Kreuzlingen

Prof. Senator E.h. Dipl.-Ing. (FH) Klaus Fischer,
Inhaber und Vorsitzender der Geschäftsführung
der Unternehmensgruppe fischer,
Waldachtal

Dr. Rüdiger Grube,
Hamburg

Susanne Häussler,
Kreuzlingen

Dirk Hilbert,
Oberbürgermeister der
Landeshauptstadt Dresden

Professor Dipl.-Ing. Jürgen Hubbert,
Vorsitzender des Kuratoriums,
Sindelfingen

Gerhard Müller,
Vorstandsvorsitzender der Sparkassen-Versicherung
Sachsen, Geschäftsführer der Stiftung,
Dresden

Dr. Eva-Maria Stange,
Staatsministerin für Wissenschaft
und Kunst, Sächsisches Staatsministerium
für Wissenschaft und Kunst,
Dresden

Heinz H. Pietzsch,
Berlin

Wilhelm Schmid,
Geschäftsführer Lange Uhren GmbH, Glashütte

Dr. Andreas Sperl,
Geschäftsführer der Elbe Flugzeugwerke GmbH,
Dresden

Tilman Todenhöfer,
Vormals Geschäftsführender Gesellschafter
Robert Bosch Industrietreuhand KG

Maria Würth
Adolf Würth GmbH & Co. KG
Künzelsau-Gaisbach

Das Kuratorium

Behringer Touristik GmbH
Albrecht Bolza-Schünemann
Robert Bosch GmbH
Dr. Bettina E. Breitenbücher
CTR Group a.s.
Daimler AG
Deutscher Sparkassen Verlag GmbH
Volkswagen Aktiengesellschaft
DREWAG Stadtwerke Dresden GmbH
Elbe Flugzeugwerke GmbH
ENSO Energie Sachsen Ost AG
Euro-Composites S. A.
fischerwerke GmbH & Co. KG
Flughafen Dresden GmbH
Prof. Dr. Heribert Heckschen
Hilton Dresden
Hotel Schloss Eckberg
Hotel Taschenbergpalais Kempinski Dresden
Hyperion Hotel Dresden Am Schloss
KPMG AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
Jürgen Preiss-Daimler, P-D Consulting
Lange Uhren GmbH
LBBW Sachsen Bank
Lausitz Energie Bergbau AG/Lausitz Energie Kraftwerke AG
Frank Müller, R & M GmbH Real Estate & Management
Ostsächsische Sparkasse Dresden
Piepenbrock Dienstleistung GmbH & Co. KG
Heinz H. Pietzsch
Radeberger Exportbierbrauerei GmbH
Saegeling Medizintechnik Service- und Vertriebs GmbH
Schneider + Partner GmbH Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
Steuerberatungsgesellschaft
Sparkassen-Versicherung Sachsen
Staatliche Porzellan-Manufaktur Meissen GmbH
UniCredit Bank AG
Juwelier Wempe
Adolf Würth GmbH & Co. KG
Dr. Christian Zwade

Assoziierte Mitglieder des Kuratoriums:

Dr. Richard Althoff
Angelika Bettenhausen
Moritz Freiherr von Craillsheim
Beate und Dr. Franz-Ludwig Danko
Dietmar Franz
Dr. Elke und Dr. Hans-Jürgen Held
Christine und Dr. Klaus Hermsdorf
Peter Linder, Peter Linder Stiftung
Evelyn und Gerardo Duarte Martinez
Prof. Dr. Michael Meurer
Karin Meyer-Götz
Dipl.-Ing. Christoph Rabe
Lidiia und Christoph Reuss, Thalmann Treuhand AG
Prof. Peter Schmidt
Mercedes-Benz Niederlassung Dresden, Stern Auto
Dresden GmbH
Dr. Bernd Thiemann

Ehrenmitglieder:

Professor Christoph Albrecht
Helma Orosz
Professor Gerd Uecker

Wer Kunst versteht, versteht es, sie zu fördern.

Über 350 Jahre Operngeschichte, kulturelle Vielfalt, künstlerische Exzellenz –
all das verkörpert die Semperoper Dresden. Damit das weltberühmte Opernhaus auch künftig diesen
Weg gehen kann, steht die Stiftung zur Förderung der Semperoper als verlässlicher Partner
dauerhaft zur Seite und hat sich der gemeinnützigen Kulturförderung auf höchstem Niveau verschrieben.
Die Mitglieder der Stiftung tragen maßgeblich dazu bei, die Künste an der Semperoper Dresden
für heutige und zukünftige Generationen erlebbar zu machen. Die Stiftung verbindet den Kreis engagierter
Freunde der Semperoper und wirkt so aktiv daran mit, ein einzigartiges Juwel für die
Musikstadt Dresden und die deutsche Opernlandschaft zu erhalten.

Wir freuen uns, die Semperoper bei den Premieren der Spielzeit 2017/18 als Förderer zu begleiten:

Oper

Erich Wolfgang Korngold
DIE TOTE STADT
Premiere am 16. Dezember 2017

Giuseppe Verdi
LA FORZA DEL DESTINO/
DIE MACHT DES SCHICKSALS
Premiere am 28. April 2018

Ballett

Frederick Ashton/David Dawson
EIN SOMMERNACHTSTRAUM
Premiere am 10. März 2018

Wir laden Sie herzlich zur feierlichen Preisübergabe
der Stiftung zur Förderung der Semperoper beim Jubiläums-
konzert des Sächsischen Staatsopernchores anlässlich
seines 200-jährigen Bestehens am 8. Oktober 2017 um 19 Uhr ein

Förderer der Jungen Szene auf Initiative der
Stiftung zur Förderung der Semperoper Dresden:
Prof. Otto Beisheim Stiftung

Als Kurator der Stiftung sind Sie Teil eines anregenden Netzwerkes, das Persönlichkeiten
aus Politik, Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft im Dialog vereint. Wir garantieren Ihnen einzigartige
kulturelle Erlebnisse und eine exklusive Betreuung. Wir laden Sie ein, Mitglied im
Kuratorium der Stiftung zur Förderung der Semperoper und Teil einer lebendigen Gemeinschaft
zum Wohle eines berühmten Opernhauses zu werden.



Stiftung zur Förderung der
Semperoper Dresden

Stiftung zur Förderung der Semperoper, An der Flutrinne 12, 01139 Dresden, Telefon 0351 423 55 98,
Telefax 0351 423 54 55, stiftung.semperoper@sv-sachsen.de, www.stiftung-semperoper.de

Reihe 7, Platz 23

»VERGESSENES LAND«, MAI 2017

Seit Tagen schon strahlen mir selbst zu frühmorgendlicher Stunde auffallend freundliche, offene Gesichter entgegen. Zugegeben – von einer Litfaßsäule. Dennoch! Das Ballett der Semperoper wirbt mit jungem Lächeln für ihren neuen dreiteiligen Ballettabend. Vergessenes Land? Die gleichnamige Choreographie von Jiří Kylián bildet den thematischen Mittelpunkt des Dreiteilers und versinnbildlicht – so lese ich aus den Vorankündigungen heraus – eine tänzerische Hommage an Verlorengegangenes und den unaufhaltsamen Wandel der Zeiten.

Verlieren. Verschwinden. Vergessen. Als Archivarin umgebe ich mich praktisch täglich mit authentischen Zeugnissen der Geschichte, die verwahrt werden, um dem Vergessen entgegenzuwirken. Auch der aktuelle Ballettabend wird schon in naher Zukunft seine Spuren im Archiv hinterlassen haben – wenn auch nur mit einer illustren Vielzahl an Inszenierungsmaterialien. Denn wie steht es mit den persönlichen Wahrnehmungen, Eindrücken und Empfindungen? Den Moment des gegenwärtigen Erlebens vermag keine noch so akribisch oder liebevoll angelegte Archivalsammlung auch nur annähernd wiederzugeben. Zeugnisse verloren gegangener Zeiten lassen sich bewahren, die Intensität von Augenblicken oder gelebte Emotionen hingegen nicht. Kylián bediente sich einer Choreographie, um seinen Empfindungen Ausdruck zu verleihen – und setzte seiner Angst um das Vergessen pure tänzerische Emotionen entgegen, die auch für die Nachwelt fühlbar sind. Ich hingegen tröste mich bei dem Gedanken, mit einer kurzen

Gastrezension zumindest meine sehr persönlichen Eindrücke vom bevorstehenden Premierenabend unwiderruflich im Semper!-Magazin bewahrt zu wissen.

Der erste Teil des Abends »Symphony in C« von George Balanchine ist das, was er betitelt – eine tänzerische Sinfonie! Die beschwingte Musik von Georges Bizet unterstreicht die Anmut der Tänzerinnen in ihren fließenden Bewegungen und perfekter Symmetrie. Die Sinnlichkeit im Tanz der Solistenpaare bezaubert mit scheinbarer Schwerelosigkeit, und fast mutet das Schwarz-Weiß der Gewänder als zu starker

Überwältigend getanzte, gelebte, gefühlte Bilder

Kontrast an hinsichtlich der geschmeidigen Eleganz der Bewegungen. Das Finale mit über fünfzig Tänzerinnen und Tänzern ist schlichtweg fulminant.

Stürmisch und nahezu unheilvoll vollzieht sich der Übergang zu Kyliáns »Vergessenes Land«. Und das in überwältigenden getanzten, gelebten, gefühlten Bildern! Wunderbare Kostüme und ein behutsam abgestimmtes Lichtspiel liefern ein perfektes Stimmungsbild angesichts der sechs Paare, die sich durch kraftvolle, eindringliche Bewegungen und mit berührender Ausdrucksstärke grandios in die doch teils recht sperrige Musik von Benjamin Britten einfügen.

William Forsythes »Quintett« bildet den Ausklang des Abends. Die Tänzer vermitteln anhand einer leidenschaftlichen Cho-

reographie ein Gefühl purer Lebendigkeit und voller Intimität. Die musikalische Endlosschleife (Musik: Gavin Bryars) verstärkt mit zunehmender Dynamik die Rastlosigkeit und das Ringen um das Auf und Ab in den Beziehungen der Paare, ohne jedoch in Trauer zu verfallen. Dieser von Schmerz und Tod inspirierte Tanz ist eine ergreifende Hommage an das Leben.

Noch lange wirkt das zutiefst Berührende des Abends in mir nach. Auf dem Nachhauseweg fällt mein Blick erneut auf eine Plakatwand mit den nunmehr fast schon vertraut wirkenden Gesichtern des Ballettensembles. Danke für diesen unvergesslichen Abend!



Ute Bottin absolvierte ihren Abschluss als Dipl.-Archivarin an der Fachhochschule Potsdam und arbeitet nunmehr seit über 20 Jahren im Hauptstaatsarchiv Dresden. Hier ist sie u.a. für das Archivgut der Sächsischen Staatstheater verantwortlich, was sie als leidenschaftliche Theatergängerin nach wie vor als glückliche Fügung empfindet.



Dresden glänzt und klingt!

Kunst zählt zu den wichtigsten Kulturgütern unserer Gesellschaft und setzt immer wieder neue Impulse, die uns inspirieren und zum Nachdenken anregen. Wir freuen uns daher ganz besonders, als Partner der Semperoper Dresden Kunst und Kultur zu fördern und so einen Beitrag leisten zu können.

VOLKSWAGEN

AKTIENGESELLSCHAFT

Besondere Momente
verdienen ein
besonderes Bier.



Radeberger
PILSNER

Das Pilsner.